

missionmagazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 4/2023



Schöpfung bewahren

DAB+



MKR
MICHAELSBUND

muenchner-kirchenradio.de

Werbung
aus.
Sinn an.

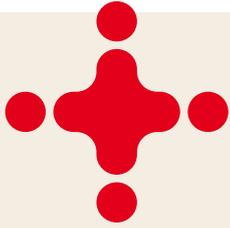
Von Mensch zu Mensch – Radio mit Tiefgang.

MKR – das Radio im Michaelsbund



„Reisewarnung“

Der neue Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Michaelsbund. Diesen und weitere „Podcasts mit Tiefgang“ finden Sie überall, wo es Podcasts gibt, und unter: www.muenchner-kirchenradio.de/sendungen



TITEL 4/2023
 Unser Fotograf Fritz Stark
 entdeckte im indischen Varanasi
 diesen Aufruf, die Stadt sauber
 zu halten.

Liebe Leserin, lieber Leser,



„Herr, sende aus deinen Geist und das Antlitz der Erde wird neu!“ Dies ist nicht nur die fromme Bitte, die mit dem Pfingstereignis einhergeht, sondern auch ein Auftrag an uns als Christinnen und Christen. Er steht in Kontinuität mit der Schöpfungswirklichkeit, nämlich dass wir uns der von Gott geschenkten Würde bewusst werden und daraus handeln. Das bedeutet, dass wir uns an Jesus Christus ausrichten und im Umgang miteinander und mit der Schöpfung den Geschenkcharakter des eigenen Lebens wahrnehmen und dementsprechend handeln. Das heißt für unseren Lebensstil, dass nichts selbstverständlich ist und Dankbarkeit nach konkreten Ausdrucksformen und Handlungsweisen sucht. Papst Franziskus hat das in seiner Enzyklika „Laudato Si“ dargestellt. Ganzheitlich und über nationale Grenzen hinweg gilt es hier im wahrsten Sinne des Wortes von „katholisch“ als allumfassend zu agieren. Das gilt für unser menschliches Zusammenleben und für das eine Haus, unsere Erde, unsere Lebensgrundlage.

Unser Papst Franziskus schreibt: „Die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen, denn wir wissen, dass sich die Dinge ändern können. (...) Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen. Ich möchte allen, die in den verschiedensten Bereichen menschlichen Handelns daran arbeiten, den Schutz des Hauses, das wir miteinander teilen, zu gewährleisten, meine Anerkennung, meine Ermutigung und meinen Dank aussprechen. Besonderen Dank verdienen die, welche mit Nachdruck darum ringen, die dramatischen Folgen der Umweltzerstörung im Leben der Ärmsten der Welt zu lösen. Die jungen Menschen verlangen von uns eine Veränderung. Sie fragen sich, wie es möglich ist, den Aufbau einer besseren Zukunft anzustreben, ohne an die Umweltkrise und an die Leiden der Ausgeschlossenen zu denken.“

Das ist für uns als das päpstliche Missionswerk eine Verpflichtung, die uns in unserem Auftrag leitet. Über das Engagement, das dazu nötig ist, lesen Sie in den Reportagen aus Indien und Kenia oder auch im Interview mit Eckart von Hirschhausen.

Ich danke Ihnen von Herzen für ihre vielfältige Unterstützung, wünsche eine anregende Lektüre und eine gute Zeit.

Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



missio pflanzt
 Bäume - mehr über
 diese Initiative lesen
 Sie auf S. 23



14



12

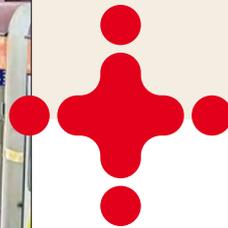


VOR ORT: KENIA

Fertig zur Abreise: Chefredakteurin **Barbara Brustlein** und Fotograf **Jörg Böhling** am Bahnhof des Madaraka-Expresses in Nairobi.



10



06 BLICKFANG

Grün statt Rosa: Kann sich das Ökosystem im Lac Retba im Senegal erholen?

08 NACHGEFRAGT ...

... bei Jan Pingel:
Wie Mensch und Meer voneinander abhängen, erklärt der Ozeanien-Experte.

10 FACETTEN INTERNATIONAL

Elektro macht Afrika mobil / Klimawandel befeuert Kriege / G20: Afrika soll seinen Platz einnehmen

12 NACHGEFRAGT ...

... bei Eckart von Hirschhausen:
Der Arzt und Kabarettist engagiert sich für gesunde Menschen und eine gesunde Erde.

14 VOR ORT: KENIA

Zweifelhafte Großprojekte:
Kenia baut für die Zukunft. Das treibt das Land aber in die Schuldenfalle.

22 BLICKWECHSEL

Nachhaltig vor der eigenen Haustür:
Die missio-Umweltbeauftragte und der Geschäftsführer der Druckerei, die das missio magazin produziert.

24 SATIRE/AUSGERECHNET

Vince Ebert ist froh, dass er nicht dabei war, als die Welt gerettet werden sollte.

INHALT 4/2023

26 MOMENTE DER STILLE

28 IM VORDERGRUND

Gibt es Fridays for Future eigentlich auch in Afrika oder in Asien?

30 **VOR ORT: INDIEN**

Pflanzen gegen die Profitgier:
Wie sich Ordensleute in der Stadt
Varanasi gegen Umweltzerstörung
wehren.

38 **MISSIO FRAUENFÖRDERUNG**

Schwester Nirmalini Nazareth:
Die starke Stimme für Indiens Frauen

40 **MISSIO FÜR MENSCHEN / AKTUELL**

„Leben Teilen e.V.“ hilft Syrien / Schul-
Workshop zu Burkina Faso / Vergessene
Krisen / Pauline-Jaricot-Kongress in Wien

42 **STIFTER / STIFTUNGEN**

Stifter Michael Guth wählte Spenden statt
Geschenke / Mit der Elisabeth & Uli
Holdenried Stiftung auf den Philippinen

44 **SEHEN, HÖREN, ERLEBEN**

Kunst / Kultur / Medientipps

46 **GUSTO**

Nachhaltige Küche: Blumenkohl-Kebab

48 **DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM**

50 **ABSCHIED VON ...**

... Bischof Kyrillos William aus Ägypten



VOR ORT: INDIEN

Umweltschutz in Aktion: Redakteurin
Antje Pöhner und Fotograf **Fritz Stark**
besuchten Pflanzprojekte.







Grün statt Rosa

ES IST EIN DOPPELTES DESASTER - für die Umwelt und für die Menschen. Der Lac Retba, ein Salzsee in der Nähe von Dakar, ist berühmt geworden für seine rosarote Farbe. Sie kommt von einer bestimmten Algenart, und diese hat den See zu einer Attraktion für Touristen gemacht, die gerne einen Ausflug von der knapp 30 Kilometer entfernten Hauptstadt des Senegal aus unternehmen. Außerdem leben rund 3000 Menschen vom See, als Fischer oder Souvenirverkäuferinnen, oder auch vom Handel mit dem Salz, das aus dem See gewonnen wird. Doch die schweren Regenfälle seit Ende 2022 haben neues Wasser in den See gespült, das sich mit dem bisherigen Gewässer nicht verträgt. Die Algen sterben ab, und die Farbe verschwindet - das typische Rosa hat sich in ein Grün verwandelt. Außerdem wurden vom Hochwasser etwa 7000 Tonnen Salz weggespült, die für den Verkauf bestimmt waren. Wird sich dieses besondere Ökosystem wieder erholen können? Foto: Zohra Bensemra / Reuters



„Wachstum im Meer ist die neue Gefahr.“

Herr Pingel, laut google maps trennen uns 16 000 Kilometer vom Pazifik.

Die Trennung ist künstlich: Es gibt nur ein Meer. Ich selbst wohne am Deich. Ich muss nur ein paar Meter gehen, dann bin ich über die Nordsee mit dem Pazifik verbunden.

Wie also geht es dem einen Meer?

Es ist multiplen Krisen ausgesetzt: Übersäuerung, Versalzung, Überfischung, Erschließung von Öl und Gas – all das setzt dem Meer extrem zu. Das merkt man im Pazifik besonders, da es kaum eine Region auf der Welt gibt, in der die Menschen so sehr von einem gesunden Ökosystem Meer abhängen. 90 Prozent der Bevölkerung wohnen weniger als fünf Kilometer von der Küste entfernt.

Wir sprechen immerhin von knapp zehn Millionen Menschen, die an den Küsten und auf den Inseln Ozeaniens leben. Wie geht es ihnen?

Der Druck auf die Küstengemeinschaften ist groß. „Blue Growth“ ist die neue Gefahr: Wachstum nicht mehr nur auf dem Land, sondern bitte auch im Meer. Das bedeutet Rohstoffhunger, mehr Fischfang und Aquakulturen, mehr Tourismus. All das wirkt sich auf die sowieso schon angespannte Situation der Menschen dort aus.

Nehmen wir die Überfischung. Wie schlimm ist sie?

Die Ausmaße sind riesig. Hauptsächlich wegen externer Flotten, die illegal fischen. Wenn wir uns den kleinen Inselstaat Nauru anschauen: Das Gebiet ist für solche Schiffe eine gigantische exklusive Wirtschaftszone. Nauru hat keine Möglichkeit, die Fläche zu überwachen: Der Staat besitzt nur ein offizielles Küstenboot. Die Kleinfischerei wird also immer schwieriger – aber sie ist die Seele der pazifischen Identität und der Garant fürs Überleben. Sie muss geschützt werden.

Tut sich da etwas?

Zu wenig. Es gibt nationale Bemühungen, aber international spielen entwicklungspolitische Felder wie Ernährungssicherheit oder Klimaschutz immer noch eine viel zu geringe Rolle. Aber die Menschen im Pazifik sind abhängig von natürlichen Ressourcen.

Jan Pingel

Die Inselwelt des Pazifik steht vor großen Veränderungen. Klimawandel und globaler Rohstoffhunger sorgen für den Ausverkauf einer Region und für soziale Spannungen. Jan Pingel, politische Stimme des Netzwerks Ozeanien-Dialog, erklärt, warum Umsiedlungen spirituell heikel sind, was es mit der neuen deutschen Pazifik-Politik auf sich hat und wieso Tiefseebergbau gestoppt werden muss.

INTERVIEW: **KRISTINA BALBACH**

Eine weitere Gefahr birgt der Tiefseebergbau, der bald zugelassen werden könnte. Manganknollen auf dem Meeresboden enthalten gefragte Metalle, beispielsweise für die Elektromobilität.

Durch das Umpflügen des Meeresbodens entstehen giftige Sedimentwolken. Lokale Jobs fallen sowieso kaum ab. Oft wird das Argument bemüht, Tiefseebergbau sei besser als Bergbau an Land. Ein Wirtschaftsvertreter sagte einmal zu mir: ‚Wir müssen uns entscheiden: Kinderarbeit im Kongo oder wir verlieren ein paar Seegurken‘. Auf diesem Level wird diskutiert. Aber es wäre ein gewaltiger Eingriff in das vielleicht wichtigste Ökosystem, das wir haben. Die Meere sind neben dem Regenwald der größte Sauerstoffproduzent. Jeder zweite Atemzug, den wir tun, kommt aus dem Meer. Wir dürfen den Raubbau nicht ins Meer verlagern. Wegen Tiefseebergbau wird keine einzige illegale Mine im Kongo geschlossen. Wir müssen das stoppen.

Angeblich sind schon Millionen Quadratmeter Schürfrecht vergeben.

Auch Deutschland hat zwei Lizenzen. Eine im Pazifik. Aber auch nationale Gewässer stehen im Fokus. Der Inselstaat Nauru möchte als Sponsor einer großen Förderfirma einsteigen. Fidschi und Vanuatu haben sich dagegen ausgesprochen. Deutschland auch.

Obwohl Deutschland selbst eine Lizenz hat?

Eine bloße Lizenz muss erstmal nicht problematisch sein. Deutschland will im Bereich der Marintechologie forschen. Und es ist ja auch wichtig, zur Tiefsee zu forschen, über die wir weniger wissen als über den Mond.

Wir wissen sicher, dass der Klimawandel im Gange ist. Wie ist das im Pazifik?

Man sieht das an vielen Orten. Auf Vanuatu gibt es viele Sturmschäden. Taifune treffen die Inseln inzwischen mehrmals im Jahr und auch stärker. Der Taifun Winston, der 2016 wütete, hat Spuren bis heute hinterlassen. Brücken sind unpassierbar. Das Land hat nicht die Mittel, die Schäden zu reparieren. Dass der Meeresspiegel ansteigt,

fällt einem als Besucher auf den ersten Blick natürlich weniger auf als den Menschen vor Ort.

Zum Beispiel in Kiribati, dessen Regierung sich schon Land in Fidschi gesichert hat.

Das stimmt. Aber Umsiedlung ist ein hochsensibles Thema. Das hat nicht nur mit Logistik zu tun, sondern mit Spiritualität: Pazifische Identität hängt an dem Land, auf dem man geboren wurde. Vielerorts gibt es den Brauch, nach der Geburt die Nabelschnur unter einem Baum zu begraben. In Fidschi wurden erste Dörfer von der Küste ins Landesinnere umgezogen. Man hört tragische Geschichten von Fischern, die ihrer Lebensgrundlage beraubt wurden.

Aber Umsiedlung ist laut Prognosen alternativlos.

Und trotzdem noch vage. Es müssen sich nicht nur die Pazifikstaaten untereinander koordinieren, wo Menschen Zuflucht finden können, sondern auch die internationale Staatengemeinschaft. Bislang gibt es keinen rechtlichen Rahmen für Klimaflicht. Den brauchen wir. Aber Umsiedlung ist noch nicht das größte Thema.

Sondern welches?

Der Kampf für Klimagerechtigkeit. Das bedeutet Geld für Anpassung, um zum Beispiel Deiche zu bauen oder Böden vor Erosion zu schützen. Aber auch Entschädigungen werden diskutiert. Unter Angela Merkel wurde versprochen, dass allein Deutschland bis 2025 sechs Milliarden Euro pro Jahr für die Klimafinanzierung bereitstellt. Beim Petersberger Klimadialog Anfang Mai wurden zwei Milliarden zugesagt. Das ist zu wenig für eine große Industrienation. Deutschland muss mehr tun.

Was trägt die Kirche in Ozeanien bei? Die dortige Bischofskonferenz hat kürzlich eine Erklärung zum Klimawandel verfasst. Wird so etwas gehört?

Im Pazifik ist eine politische Diskussion ohne Kirche undenkbar. Für den Ozeanien-Dialog ist sie der wichtigste Partner. Ich bin sehr froh um diese Verbindung, weil es keine andere Institution gibt, die so weit ins Land reicht. Sie gibt der lokalen Bevölkerung auf höherer Ebene eine Stimme.

Und was tut sich auf höherer Ebene?

Sehr spannend ist gerade die neue deutsche Ausrichtung im Pazifik. Deutschland hatte sich Ende der 1990er Jahre aus der Region verabschiedet. Damit endete auch die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit, Stiftungen zogen weg. Geblieben sind die kirchlichen Hilfswerke – aber alle mit deutlich weniger Partnern als noch vor 20 Jahren. Jetzt boomt das Thema Meere. Auf Streamingkanälen läuft eine Meeres-Doku nach der anderen...

...und dann wird auch noch Frank Schätzing's „Der Schwarm“ verfilmt.

Genau. Und mein Job ist es, dafür zu sorgen, dass neben dieser medialen nun auch die politische Aufmerksamkeit steigt. Und tatsächlich: 2023 wird Deutschland wieder eine Botschaft in Fidschi eröffnen. Das ist ein wichtiges Zeichen. Die Region befindet sich zudem in einem geopolitischen Spannungsfeld zwischen China und den USA. Ich gehe davon aus, dass die neue Botschafterin oder der neue Botschafter offen ist für einen Dialog. Ist die Umwelt im Pazifik bedroht, sind Menschenrechte bedroht. ●



JAN PINGEL (39)

ist Politologe und Konfliktforscher. Seit 2017 koordiniert er den Ozeanien-Dialog. Als Advocacy- und Kampagnenreferent vertritt er die Interessen von Menschen, die besonders von den Auswirkungen des Klimawandels und der Ausbeutung der Meere betroffen sind. Davor leitete er das Philippinen-Büro in Köln. Der Ozeanien-Dialog ist ein Zusammenschluss verschiedener kirchlicher Hilfswerke und Nicht-Regierungsorganisationen, darunter missio München. Ziel ist, gesellschaftspolitische und ökologische Stimmen aus dem Pazifik in Deutschland und Europa zu stärken. www.ozeanien-dialog.de



Elektro macht Afrika mobil

Gute Ideen vor Ort starten die Verkehrswende

Hamba und können für einen günstigen Preis gemietet oder mit anderen geteilt werden.

Das Unternehmen, das die Fahrzeuge in Simbabwe Hauptstadt Harare fertigen

die Benzinpreise. Zeit für E-Motorräder, befand das Start-up Ampersand in Ruanda Hauptstadt Kigali, das kürzlich sogar ein europäisches Förderprogramm für Start-ups von sich überzeugen konnte. Fahrer kaufen oder leasen die E-Motorräder. Wer seine Batterieladung aufgebraucht hat, steuert eine spezielle Tauschstation an und macht einen kurzen Bogenstopp, um Ladezeiten zu vermeiden.

Auch Nigerias Hauptstadt Lagos wagt einen großen Schritt in eine elektrische Zukunft: Wie ein Branchendienst für Elektromobilität berichtet, startet die zweitgrößte Stadt Afrikas in diesen Tagen die größte nachhaltige Verkehrsinitiative des Kontinents. Innerhalb der kommenden sieben Jahre sollen 12 000 Elektrobusse in und um die 14-Millionen-Metropole eingesetzt werden. Auch die dafür notwendige Infrastruktur soll in diesem Zeitraum entstehen. Allerdings: Die Busse sind nicht „made in Afrika“. Den Zuschlag für den Fahrzeugbau bekam der chinesische Weltmarktführer in der Busproduktion Yutong. Immerhin: Die ersten beiden Test-E-Busse wurden in Nigeria zusammengebaut. ● KRISTINA BALBACH

WOHIN VERSCHWINDEN alte Gebrauchtwagen, die in Europa die Umweltstandards nicht mehr erfüllen oder keine Käufer finden? Seit Jahrzehnten nach Osteuropa, in die Länder des Nahen Ostens – oder nach Afrika. Laut einer Studie des Umweltprogramms der Ver-



einten Nationen UNEP wurden innerhalb von vier Jahren weltweit rund 14 Millionen Gebrauchtwagen und Kleintransporter exportiert. Mehr als die Hälfte ging nach Afrika. Die UN warnen: Die Exportflut fördere die Luftverschmutzung und behindere Bemühungen, die Auswirkungen des Klimawandels abzuschwächen. In vielen Ländern Afrikas drehen Unternehmen und Start-ups inzwischen selbst an ihrem Image und wollen nicht länger „Schrottplatz für den globalen Norden“ sein.

Zum Beispiel im ländlichen Osten Simbawes, wo das gemeinnützige Start-up „Mobility for Africa“ solarbetriebene Dreiräder mit großer Ladefläche auf den Markt gebracht hat. Diese nennt man

lässt, erklärt seine Idee: „Mit dem Hamba können Frauen Zeit sparen, ihre Waren auf dem Markt besser verkaufen, ihre Kinder zur Klinik und zur Schule bringen, Wasser holen und ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten in den lokalen Gemeinden ausbauen.“ Man wolle die Lebensqualität von Frauen und ihren Familien verbessern und gleichzeitig einen nachhaltigen Beitrag im Kampf gegen den Klimawandel leisten.

Weiter nördlich, in Ostafrika, ist der Alltag der Menschen ohne Motorradtaxi undenkbar. Sie sind billig, praktisch und überall verfügbar. Aber das wichtigste Verkehrsmittel – Experten schätzen ihre Zahl in der Region auf fünf Millionen – schadet der Umwelt. Gleichzeitig steigen



Klimawandel befeuert Kriege

Weltweit nimmt der Kampf um knappe Ressourcen zu

DIE ZAHL der gewaltsam ausgetragenen Konflikte und Kriege zwischen Staaten, Ethnien und politischen Gruppen ist erneut gestiegen: um zwölf auf jetzt 216. Das meldet der aktuelle „Konfliktbarometer 2022“, den das Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung (HIK) jährlich veröffentlicht.

Die häufigsten Ursachen für gewalttätige Auseinandersetzungen sind laut Studie der Kampf um Ressourcen wie Land, Wasser und Bodenschätze sowie ideologische und religiöse Gegensätze. Als Beispiele für religiös motivierte Auseinandersetzungen nennt der Bericht den Jemen-Krieg oder Kämpfe in Nigeria. Auch bleibt die Gefahr durch islamistische Gewalt hoch.

Als auffällig diagnostizieren die Wissenschaftler die wachsende Zahl von Konflikten, die durch den Klimawandel ausgelöst werden. Weil sich etwa in der Subsahara-Region Wüstenbildung beschleunigt, wird die Lebensgrundlage von Bauern und Viehhirten zerstört. Folgen sind Fluchtbewegungen und Kämpfe um immer knapper werdende Ressourcen. Der Klima-

wandel bedroht auch Existenzen in der europäischen Polarregion, wie der Ethnie der Sami. Dramatische Folgen von Umweltzerstörung verzeichnet auch das Amazonas-Gebiet.

Die globalen Kriegs- und Krisenherde befinden sich laut Konfliktbarometer vor allem in Subsahara-Afrika mit 16 Kriegen. Betroffen sind etwa Kamerun, die Demokratische Republik Kongo, Äthiopien, Mali, Somalia und Sudan. In Asien bezeichnen die Forscher die Auseinandersetzung in Myanmar als Krieg. Als Konflikt in China wertet die Studie Proteste gegen Maßnahmen der Regierung.

Das Konfliktbarometer ist eine Initiative Heidelberger Politologen. Seit 1991 gibt die Veröffentlichung einen Überblick über Krisen, Konflikte und Kriege. Weltweit arbeiten rund 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an dem Bericht. ●



G20: Afrika soll seinen Platz einnehmen

AU könnte bald globale Wirtschafts- und Klimapolitik mitbestimmen

55 LÄNDER und 1,4 Milliarden Menschen machen den afrikanischen Kontinent aus. Dennoch ist die Afrikanische Union (AU) mit ihren Themen kaum auf der internationalen Bühne vertreten. Das könnte sich ändern: Medienberichten zufolge hat Bundeskanzler Olaf Scholz bei seiner kürzlichen Afrika-Reise angekündigt, sich dafür einzusetzen, die AU in die Gruppe der 20 einflussreichsten Industrie- und Schwellenländer (G20) aufzunehmen. Aus „Respekt vor dem Kontinent“ und im Hinblick auf dessen viele Staaten und die wachsende Bevölkerung. Damit hätte der historisch

vernachlässigte Kontinent auch ein stärkeres Gewicht in Diskussionen rund um die Weltordnungspolitik. Angeblich gibt es ein Bündnis innerhalb der G20, das die Aufnahme unterstützt.

Die G20 bestehen aus 19 Ländern und der Europäischen Union, darunter die bevölkerungsreichsten Staaten und die größten Volkswirtschaften der Welt. Südafrika ist bislang als einziges Land des afrikanischen Kontinents vertreten. Experten und Aktivisten kritisierten wiederholt, dass die Aufnahme Afrikas in die Gruppe der wichtigsten Industrie- und Schwellenländer längst überfällig sei.



Die G20 dient vor allem als Forum für den Austausch rund um das internationale Wirtschafts- und Finanzsystem. Darüber hinaus werden globale Themen wie Klimapolitik, Frauenrechte, Bildungschancen und Migration koordiniert. Zu den Mitgliedern zählen die USA, China, Russland, Indien und Deutschland. Jedes Jahr findet ein Gipfeltreffen statt, das nächste im September in Indien. ●



Eckart von Hirschhausen

Wir müssen nicht das Klima retten, sondern uns selbst - davon ist der Arzt und Wissenschaftsjournalist überzeugt. Nach Jahren auf der Bühne hat er sich nun vorrangig dem Kampf gegen die Auswirkungen des Klimawandels verschrieben. Und er sieht dabei auch die Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Verantwortung.

INTERVIEW: CHRISTIAN SELBHERR

„Gesunde Erde - gesunde Menschen!“

Sie haben Ihren Abschied von der Kabarettbühne angekündigt - warum ist Ihnen das Lachen vergangen?

Ich bin Jahrgang 1967, war schon lange vor dem Fernsehen und Buchschreiben als Bühnenkünstler unterwegs und habe über eine Million Menschen in Liveshows zum Lachen und Nachdenken bringen dürfen. Das war toll, ich bin dankbar für alles, aber die Welt ist nicht mehr wie vor 10 Jahren – und ich auch nicht. Es ist schwer, die Welt ehrenamtlich zu retten, wenn andere sie hauptberuflich zerstören. Die „dunkle Seite der Macht“ ist bestens finanziert, bestens vernetzt und extrem mächtig als Lobby der fossilen Vergangenheit. Wer ist aber die Lobby für eine enkeltaugliche Zukunft?

Wenn Sie sich den Patienten Erde betrachten, wie lautet Ihre Diagnose?

Wir haben eine Jahrhundertaufgabe vor uns, für die wir weniger als zehn Jahre Zeit haben. Uns fehlt die Antenne, um die Dimension zu begreifen. Dafür brauchen wir die Wissenschaft. Deswegen habe ich damals die „Scientists for Future“ mitgegründet. Die Klimakrise wurde lange medial als etwas zeitlich und räumlich Distanziertes verhandelt. Es war irgendwie alles weit weg, es war Bangladesch, es war der Eisbär. Was wissenschaftliche Publikationen mir klargemacht haben: Die Klimakrise ist die größte Gesundheitsgefahr. Und diese persönliche Note, dieser Bezug zu unser aller körperlicher und seelischer Gesundheit hat für mich entscheidend in der Kommunikation gefehlt. Das ist der Puzzlestein, den ich nun beibringen kann.

Warum tun wir Menschen uns so schwer, die Realität anzuerkennen?

Wir können uns schwer Irreversibilität – also „für immer unumkehrbar“ vorstellen, weil wir lieber der Illusion verfallen, uns fällt noch was ein, so schlimm wird es schon nicht, oder wir kaufen uns da raus. Du kannst, wenn du reich bist, einen klimati-

sierten Bunker in Neuseeland kaufen. Aber keiner kann sich eine eigene Außentemperatur kaufen, noch nicht mal ein Privatpatient. Physik gilt weiter – auch wenn man es in der Schule abgewählt hat. Wenn du ein rohes Ei in warmes Wasser tust, da reichen 45 Grad, dann wird es hart und zwar irreversibel. Auch wenn das Wasser wieder abkühlt, wird das Ei nicht mehr weich. Aus einem gekochten Ei wird auch nie mehr ein Küken. Es gibt kein Zurück mehr. Die Chance auf Leben ist für immer vertan.

Wo wurde Ihnen das Thema so schmerzhaft bewusst?

Bei mir war das die Begegnung mit Jane Goodall, der Schimpansenforscherin. Mitten im Interview drehte sie die Rollen um, schaute mich an aus ihren weisen, alten und etwas melancholischen Augen, und stellte mir diese Frage: „Wenn wir Menschen ständig betonen, wir sind die intelligenteste Spezies auf diesem Planeten - warum zerstören wir dann unser eigenes Zuhause?“ Da habe ich geschwiegen, geschluckt und verstanden: Das ist die zentrale Frage, der wir uns alle stellen müssen. Das ist die Überlebensfrage im 21. Jahrhundert.

Welche Therapie schlagen Sie vor?

Der beste Weg, die Zweifler und Bremser auszuhebeln, ist, das Positive zu zeigen, wo schon etwas geht. Weniger als 100 Prozent erneuerbare Energie in Deutschland ist eine Beleidigung der Intelligenz unserer Ingenieure – hat Herman Scheer gesagt. Ich sehe auch eine große Rolle der Kirchen, deshalb bin ich auch bei jedem Katholikentag und Evangelischen Kirchentag mit dabei. Jesus brauchte keinen SUV, um Menschen in der Stadt zu beeindruckern. Das Kamel kommt nicht durchs Nadelöhr, aber mit sehr wenig aus und macht dabei einen entspannten Eindruck. Glaube, Hoffnung und Liebe wärmen das Herz immer noch mehr als jede Gasheizung. Wenn die Religion besser als „der Markt“ weiß, was wir wirklich brauchen – gelingt es uns dann nicht mit ihrer Hilfe, real auch weniger zu „verbrauchen“? Zweitens: Wir haben ein weltweites Netzwerk! Die Klimakrise ist so himmelschreiend ungerecht, weil diejenigen,

„ES IST SCHWER, DIE WELT EHRENAMTLICH ZU RETTEN, WENN ANDERE SIE HAUPTBERUFLICH ZERSTÖREN.“

die den Himmel am wenigsten verdeckt haben, heute am härtesten bereits getroffen sind. Die obersten zehn Prozent der weltweiten Kohlenstoffemittenten verursachen fast die Hälfte aller Treibhausgasemissionen. Neben dem offensichtlichen Gerechtigkeitsproblem ist der Hebel auch bei denen mit den meisten Emissionen am effektivsten. Also bei uns.

Und drittens?

Der Kern des Christentums ist die Nächstenliebe. Und so wie das Klima keine Grenzen kennt, könnten wir versuchen, das Verbindende zu betonen zwischen Glaubensrichtungen, Ländern und Mitgeschöpfen. Und unser Mitgefühl erweitern über Kirchengrenzen, über Landesgrenzen, über Generationen hinweg. Vielleicht brauchen wir ein neues Wort dafür. Mein Vorschlag: „Übernächstenliebe!“ Das kann man zeitlich und räumlich verstehen: Unser Nächster kann also auch 5000 Kilometer weit weg sein, oder 50 Jahre.

Wo sollten die Kirchen und Religionsgemeinschaften konkret mehr tun?

Warum hat nicht jede Kirche, jedes Gemeindehaus, jede Schule und jeder Kindergarten bereits heute in Deutschland ein Solardach? Der Denkmalschutz denkt endlich um, das ist also keine Ausrede mehr. Wann gibt es in allen konfessionellen Einrichtungen Essen nach der „planetary health diet“ – gut für uns, und gut für die Erde? Während der Zeithorizont von Politikern oft nicht ausreicht, um auf den ersten Blick unpopuläre Entscheidungen voranzubringen, könnten es sich die Kirchen in der Gewissheit ihres Auftrags und ihres viele hundert Jahre währenden Bestehens leisten, jetzt in Vorleistung zu gehen.

Was können wir von älteren Generationen lernen?

Der nachhaltigste Mensch in meinem persönlichen Umfeld ist mein Vater. Er ist im Jahr 1935 geboren und hat mit weit über 80 Jahren bis heute weniger Ressourcen verbraucht als die Generation seiner Enkel in ihren ersten 20 Jahren. Er

besitzt den „nachhaltigsten Turnschuh der Welt“. Denn Nachhaltigkeit heißt nicht, noch mehr Konsum, mit irgendeinem Label drauf, sondern: „Nutze das, was du schon hast!“

Warum sollten wir trotz allem nicht den Humor verlieren?

Als Arzt finde ich es immer überraschend, dass die Dinge, die dem Planeten guttun, auch uns selbst am meisten nutzen! Wer Rad fährt, statt im Stau zu stehen, tut sich selbst das Beste. Und wer mit einer guten pflanzlichen Ernährung merkt, mit wie wenig der Körper zufrieden ist, wenn man ihm Pausen gibt, um zu verdauen und aufzuräumen, lebt länger und leichter. Die Lösungen aus der Natur mit Pflanzen, Tieren, Mooren, Meeren und Wäldern sind unsere größten Verbündeten, wenn wir sie lassen. Als Elon Musk einmal twitterte: „100 Millionen für eine Erfindung, die CO₂ binden kann“ schrieb jemand zurück: „Dürfen sich auch Bäume bewerben?“ Das ist mein Humor. ●



MENSCH, ERDE!

Einerseits leben wir gesünder und länger als jede Generation vor uns, gleichzeitig haben wir nur noch wenig Zeit, um die Welt für uns Menschen auch in Zukunft bewohnbar zu

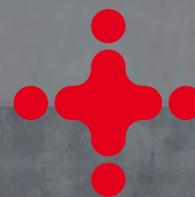
halten. Diesen Zusammenhang macht Eckart von Hirschhausen in seinem aktuellen Buch ebenso deutlich wie als Fernsehjournalist in ARD-Sendungen wie „Wissen vor acht“. Neben klarer, wissenschaftlich untermauerter Analyse bietet er konkrete Auswege: weniger Konsum, bewusstere Ernährung, klimagerechtes Bauen. Aber am besten ohne pauschale Verbote, sondern mit Verstand und einer ordentlichen Prise Humor. Denn gesunde Menschen gibt es nur auf einer gesunden Erde. Mehr: www.stiftung-geg.de



Zweifelhafte Großprojekte

Seit August vergangenen Jahres hat Kenia eine neue Regierung. Von ihren Vorgängern hat sie bombastische Infrastrukturprojekte geerbt und den dazugehörigen Schuldenberg. Nun soll alles anders werden. Der Weg in die Zukunft soll vor allem eines sein: klimaneutral und nachhaltig.

TEXT: **BARBARA BRUSTLEIN** FOTOS: **JÖRG BÖTHLING**





Schiene statt Straße: Der Schnellzug von Nairobi nach Mombasa war als Vorzeigeprojekt gedacht.

WAS WURDE ER NICHT geschmäht: Als ‚Zug ins Nirgendwo‘ wurde der Madaraka-Express bezeichnet. Als fahrende Schuldenfalle. Als Bimmelbahn für Touristen, die bombastisch wirkt, aber weder elektrifiziert ist noch richtig schnell. Nigelnagelneu, aber zugleich schon wieder veraltet. Die Zugverbindung zwischen der kenianischen Hafenstadt Mombasa und der Landeshauptstadt Nairobi war von Anfang an von Ärger, Querelen und Schlagzeilen begleitet. Denn die Bahnlinie ist mit über drei Milliarden Euro das teuerste Infrastrukturprojekt, das sich Kenia jemals geleistet hat. Oder, um genauer zu sein, das Mammutprojekt, für das sich Kenia stärker bei China verschuldet hat als jemals zuvor in der Geschichte des Landes. So sehr, dass das ostafrikanische Land, das als wirtschaftlicher Motor und Stabilitätsanker in der Region gilt, Anfang des Jahres zahlungsunfähig war.

Weit außerhalb des Zentrums der Metropole liegt die Bahnstation. Wer zum Zug will, muss zumeist also erst einmal durch den unvermeidlichen Stau – ganz gleich, ob in der eigenen Limousine oder in einem der Matatu genannten Klein-

busse. Die Kolonnen von Autos, die sich jeden Tag durch die ostafrikanische Metropole quälen, sind berüchtigt.

Ebenso das Schrittempo der Lastwagen, die sich auf der Straße in die Küstenstadt Mombasa, die zweitgrößte Stadt Kenias, aneinanderreihen. Hier sollte der Madaraka-Express Abhilfe schaffen: Schiene statt Straße, umweltfreundlich und wirtschaftlich. Das war die Idee. Und damit ist Kenia nicht allein, denn beim Streckenausbau ist in Ostafrika fast so etwas wie ein regionaler Wettbewerb entstanden, denn ein funktionierendes Schienennetz soll die eigene Wirtschaft ankurbeln. Dass in Kenia, anders als etwa im Nachbarland Tansania, die Kosten so explodiert seien, habe, heißt es, mit einem der Grundprobleme des Landes zu tun: der Korruption.

Im Madaraka-Express jedenfalls ist heute nicht viel los: Eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern besetzt kichernd ein paar der rotbezogenen Sitze. Die jungen Leute zücken ihre Handys, als die Bahn durch den Nationalpark rauscht, vorbei an Antilopen und Giraffen. Die Trassen durch das Naturschutzgebiet – ein weiterer Aufreger, für den das chinesische

Bauprojekt gesorgt hat. Einige Sitzreihen hinter der Schülergruppe sitzt ein Geschäftsmann. Er fährt zu einem Gewerkschaftstreffen in Mombasa. Ob er den Zug gerne nutze? „Hin und wieder“ sagt er. Etwas zu umständlich sei er ihm.

Flair eines Flughafens

Der Bahnhof in Nairobi wirkt wie ein internationaler Flughafen – Sicherheitsvorkehrungen und uniformierte Hostessen inklusive. Aber weder Personen- noch Güterzug wirtschaften ihre Kosten herein: zu langsam, zu viele Leerfahrten. Deshalb bekamen auch die chinesischen Investoren beim Ausbau der geplanten weiteren Strecken kalte Füße, und das Großprojekt blieb stecken.

Der Madaraka-Express ist dabei nur eine der China-Kooperationen des ehemaligen Staatschefs Uhuru Kenyatta: Fußballstadien, Flughäfen, die Stadtautobahn in Nairobi – die Mammutprojekte reihten sich aneinander. Und der Schuldenberg wuchs. „Was stimmt ist: Ohne Infrastruktur kommt Kenia nicht voran. Und selbst die Investitionen aus China hatten auch etwas Gutes: Sie haben Arbeitsplätze geschaffen und Stipendien für Studierende. Aber die Schulden lähmen



Der alte Bahnhof (oben) hat ausgedient. Schafft es das neue Terminal am Rand der Metropole (Mitte) den Verkehr zu verringern?





FR. JAMES KIMANI:
„Ohne Infrastruktur
kommt Kenia nicht
voran.“



Beim Wettbewerb mithalten: Kenia will seine Wirtschaft ankurbeln.

uns bis heute“, sagt Fr. James Kimani Kairu. Der Geistliche kommt aus Eldoret, der westkenianischen Provinz, aus der der neue Präsident stammt, der den Schuldenberg geerbt hat. William Ruto ist angetreten, um alles anders zu machen – nach einem Wahlkampf, bei dem im Vorfeld Gewalt und Ausschreitungen befürchtet worden waren, glücklicherweise aber ein friedlicher Übergang gelang. „Ruto präsentiert sich als Fürsprecher der einfachen Leute. Ich habe den Eindruck, die Leute hören sich die Versprechen erst einmal an und warten ab, was passiert“, sagt der Priester.

Seine eigene Geschichte schildert der neue Staatspräsident dabei als Erfolgsstory





Containerschiffe im Hafen von Mombasa (oben). Ein Teil der Fracht geht auf der Schiene nach Nairobi (unten).

eines Mannes, der sich vom Verkauf von Hühnereiern in den Straßen Nairobis zum mächtigsten Mann des Landes heraufgearbeitet hat. Und verspricht, dass mit ihm auch für das kenianische Volk alles anders werden soll: Weg von den teuren Riesenprojekten, in denen das Geld nur so versickert. Hin zu Chancen für die einfachen Leute.

„Wie das gelingen kann, werden wir abwarten müssen. Die Verschuldung, die die neue Regierung geerbt hat, ist enorm. Als erstes musste der neue Staatspräsident Sozialleistungen streichen. Es ist ein Spagat: Die neue Regierung will ihre wichtigsten Versprechen halten, muss aber das Land aus dem desolaten Zustand führen“, sagt auch der Ostafrika-Experte der Hanns-Seidel-Stiftung in Kenia, Daniel Seiberling.

In Mombasa jedenfalls überwogen anfangs die Sorgen: Mit der neuen Bahnlinie kam die Angst vor dem Verlust von Arbeitsplätzen. Wenn die Güter auf die Schiene wanderten, was würde dann aus den Lastwagenfahrern? Wenn die Waren der großen Frachter erst in Nairobi ver-

zollt würden, wie könnten dann die Hafenarbeiter hier ihr Geld verdienen? Dazu kam die Sorge vor dem Ausverkauf an die Chinesen. Der Hafen von Mombasa, wurde vermutet, sei als Pfand in dem Vertrag zwischen Kenia und China hinterlegt. Eine Bürgerinitiative namens Okoa Mombasa und ihr Gründer Khelef Khalifa setz-

ten sich dafür ein, das Vertragswerk öffentlich zu machen – mit Erfolg. Die Hafengeschäfte gingen als eines der ersten Versprechen, die William Ruto einlöste, zurück an die Küste. Die Lastwägen fuhrten wieder.

Das mag einige Arbeitsplätze erhalten haben, für die Umwelt war es sicher eine





Die vielen Bauprojekte verdrängen Anwohner. Wirtschaftsaufschwung und Tourismus sollen Geld einbringen.



KHELEF KHALIFA
von der Organisation Okoa Mombasa setzt sich dafür ein, dass die Verträge offengelegt werden.

schlechte Entscheidung. Trotzdem: Kenia sei „Klimachampion“, lobte der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz, als er im Mai 2023 das ostafrikanische Land besuchte. Der Anteil erneuerbarer Energien, aus denen Kenia seinen Strom bezieht, liegt bei über 90 Prozent. Geothermie, die Gewinnung von Energie durch Hitze aus dem Inneren der Erde, spielt dabei eine wichtige Rolle, aber auch Windenergie, Wasserkraft und natürlich Solarenergie. 2030 will Kenia allen Strom aus erneuerbaren Energien beziehen. Als Hoffnung gilt grüner Wasserstoff, eine Technologie, die noch nicht ausgereift ist, aber künftig klimaneutrale Industrien schaffen soll.

Kenia und Deutschland sind zudem durch die globalen Entwicklungen so ver-

bunden wie nie: Die Folgen der Coronapandemie, des Ukrainekriegs, der Inflation, der steigenden Preise für Energie und Nahrungsmittel treffen beide Länder. Kenia nimmt nicht mehr vor allem China, sondern die westliche Welt in den Blick. Und Deutschland kann nicht mehr auf den Energielieferanten Russland setzen. Auch angesichts dieser Entwicklungen ist Präsident Ruto bei seinem Deutschlandbesuch im März mit einigem Selbstbewusstsein aufgetreten. „Das Potenzial des afrikanischen Kontinents für die Produktion erneuerbarer Energien ist 50 mal so groß wie der prognostizierte globale Energiebedarf 2040“, sagte er.

Dass der afrikanische Kontinent eines Tages von seinem auch in dieser Hinsicht





KENIA: ENTWICKLUNG UND UMWELT



immensen Reichtum profitieren kann, bleibt zu hoffen. „Man könnte sagen, dass Afrika nicht viel zum Klimawandel beigetragen hat. Dennoch entgeht der Kontinent nicht dessen negativen Auswirkungen sowohl auf die Volkswirtschaften als auch auf die Gesundheit der Menschen und das Wohlergehen der Gemeinschaft“, schreibt der Erzbischof von Mombasa, Martin Kiviva Musonde, in einem Beitrag für den Jahresbericht der Erzdiözese Köln. „Als Afrikaner müssen wir ethisch-wissenschaftliche Kenntnisse anwenden, um für unsere Umwelt zu sorgen. Wir müssen selbst Umweltschützer sein, und in einer nachhaltigen Weise in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes leben“, schreibt er.

Wird das zusammengehen – wirtschaftlicher Fortschritt, notwendige Industrialisierung und Bewahrung der Schöpfung? Die Notwendigkeit ist für den Erzbischof von Mombasa klar: „Eine neue Umweltethik zu entwickeln und anzuwenden, ist nichts weniger als eine Frage von Leben und Tod – wenn nicht für unsere Generation, dann für die, die folgen werden.“ ●

„Die großen Infrastrukturprojekte der Vergangenheit - Bahnlinie, Nairobi Expressway, Fußballstadien und Flughäfen - haben Kenia außer horrenden Schulden wenig gebracht,“ sagt Daniel Seiberling, Projektleiter Kenia und Äthiopien der Hanns-Seidel-Stiftung. Das Geld sei in wenig nachhaltige Prestigeprojekte investiert worden. Das Beispiel des Madaraka-Expresses belege dies deutlich: „Wenn schon eine Bahnlinie Mombasa-Nairobi, dann braucht es eine elektrifizierte Gütertransportmagistrale mit entsprechender Infrastruktur an beiden Enden - und nicht eine Touristenbahn.“



Den Paradigmenwechsel der Regierung Ruto wertet der Ostafrika-Experte daher als richtig. Eine Herausforderung sei es, die notwendige Industrialisierung voranzutreiben und die Umwelt zu bewahren. Kenia produziere selbst weniger als 0,1 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen - dennoch habe es sich auf der Klimakonferenz verpflichtet, diese um 32 Prozent zu senken und im Gegenzug Gelder zugesagt bekommen. „Das ist dann eine Industrialisierung mit einer Hand auf dem Rücken“.

Kenia produziere über 90 Prozent seines Stromes aus erneuerbaren Quellen, vor allem Geothermie. Dagegen heizten rund 80 Prozent der Küchen nach wie vor mit Holzkohle. „Mit dem Ökostrom werden die Handys geladen, aber in der Küche glüht der Kohleherd.“





Vor der eigenen Haustür

ENKELTAUGLICH leben – das ist der schöne Begriff, der irgendwann in den 2000ern aufkam und seither gerne Verwendung findet, um den Lebensstil zu beschreiben, der unseren Planeten intakt hält für nachfolgende Generationen.

In seiner bahnbrechenden Enzyklika „Laudato si“ hat Papst Franziskus auf den Punkt gebracht, vor welchen Herausforderungen die Menschheit steht, um das „gemeinsame Haus“, unsere Erde, zu bewahren. Ein Auftrag, der auch und ganz besonders für ein päpstliches Missionswerk gilt.

Als internationales Werk „enkeltauglich“ zu agieren, erfordert viele Einzelschritte, aber auch den Blick aufs große Ganze. Um diese Aufgabe im Blick zu behalten und voranzubringen, hat Anja Linz Ende 2021 bei missio München ihre Arbeit aufgenommen. Über das Umweltmanagementsystem EMAS soll missio München Aufschluss darüber haben, in welchen Bereichen das Hilfswerk bereits nachhaltig aufgestellt ist und wo noch Handlungsbedarf besteht. Dafür hat die studierte Betriebswirtin gemeinsam mit einem aus allen Fachbereichen des Hauses zusammengesetzten Umweltteam erst einmal

„WO SIND WIR SCHON GUT, WO MÜSSEN WIR ETWAS TUN?“

eine Bestandsaufnahme durchgeführt: „Wir wollten wissen, in welchen Bereichen wir schon gut sind und wo wir noch etwas tun müssen“, sagt Anja Linz.

Zu prüfen gibt es vieles: Mit Blick auf das missio-Gebäude, nahe der Theresienwiese in München, sind Strom, Abfall, Wasser und Wärme ein Thema. Die Beschaffung von Materialien, beispielsweise Papier, ist ein anderes. Dienstreisen werden ge-



Anja Linz

kümmert sich um das Umweltmanagement bei missio München

prüft und – denn schließlich arbeitet missio München mit seinen Projektpartnerinnen und -partnern in Afrika, Asien und Ozeanien – die ökologischen Standards in der Abwicklung von Auslandsprojekten.

Aber wo anfangen? Manches ging leicht: Jüngst wurde – nach einer Pause – wieder auf Ökostrom umgestellt. Es seien zudem die vielen kleinen Schritte, auf die es ankommt: Als die missio-Belegschaft kürzlich morgens an den Arbeitsplatz kam, fand sich an den Türen ein Hinweis: „Licht aus?“, stand da beispielsweise, und „Computer im Stromsparmodus?“ Unter ihren Kolleginnen und Kollegen stößt Anja Linz damit auf viel Wohlwollen. Denn die wenigsten haben ihren Arbeitsort ganz zufällig gewählt.

Klimawandel, der Umgang mit den Ressourcen, Mobilität oder Konsumverhalten – für kirchlich und sozial engagierte Menschen sind das seit Jahrzehnten die großen Fragen unserer Zeit. „Werteorientiert und

engagiert“, seien die missio-Kolleginnen und Kollegen, sagt auch Anja Linz.

Sie selbst habe die Begeisterung für das Thema von der Uni mitgebracht. „Wir hatten einen Professor, der uns dargelegt hat, wie man Wirtschaft auch neu denken kann, und dass es nicht auf ewig so weitergehen muss wie bisher“, erzählt sie.

Nach sechs Jahren bei der Prüfungs- und Beratungsgesellschaft Ernst&Young kam sie zu missio München, wo sich mit der weltkirchlichen ja auch die globale Perspektive verbindet. Auch um die globalen Herausforderungen weiß Anja Linz. „Das ist ein Feld mit unfassbar vielen Dimensionen“, sagt sie. Und: „Ich habe das Gefühl, da tut sich richtig viel.“ ● BARBARA BRUSTLEIN



Auf den Kontinenten Afrika, Asien und Ozeanien fördert missio zahlreiche Initiativen zur Bewahrung der Schöpfung. Aber was geschieht hierzulande im eigenen Haus? Umweltbeauftragte Anja Linz berichtet. Und Gerd Lutzeier erklärt, weshalb sich das missio magazin seit neuestem ein wenig anders anfühlt.

SELTEN EIN SCHADEN

ohne einen Nutzen mit dabei. Es mag ein altes Sprichwort sein, doch seine Gültigkeit erweist sich immer wieder aufs Neue. Erst einmal war es ein ziemlicher Schock, den Gerd Lutzeier verdauen musste. Und noch schlimmer, er musste ihn seinen Kunden irgendwie weitervermitteln. „Ich bin seit 30 Jahren in der Branche“, sagt der Geschäftsführer der Druckerei Konradin. Doch so etwas wie im Jahr 2022 habe er bisher nie erlebt. Die Preise für Papier hatten sich innerhalb weniger Monate verdoppelt, täglich stiegen sie weiter. „Wie der Wilde Westen“ sei ihm das zeitweise vorgekommen, erinnert sich Lutzeier.

Die Gründe wurden schnell in der weltweiten Energiekrise gesucht, die der russische Angriff auf die Ukraine ausgelöst hatte. Aber es hatte auch vieles mit Spekulationen am Weltmarkt, mit künstlicher Verknappung zu tun, erläutert Gerd Lutzeier. Bei Konradin in Leinfelden-Echterdingen wird seit einigen Jahren auch das missio magazin gedruckt. Sechs Mal pro Jahr erscheint die Zeitschrift mit Berichten aus den Partnerländern des Münchner Hilfswerks. Etwa 50 Prozent der Druckkosten einer Zeitschrift macht das Papier aus. Was also tun angesichts der explodierenden Preise? Einfach alle Inhalte ins Digitale verlagern, wie es gerade das traditionsreiche Verlagshaus Gruner und Jahr in Hamburg vorexerziert? Das mag modern wirken, doch Tatsache ist: Noch immer erreichen Hilfsorganisationen den größten Teil ihrer Unterstützer mit gedruckten Medien. Das wollte man nicht leichtfertig aufgeben. Gerd Lutzeier und vor allem sein langjähriger Kollege Jürgen Scheckenbach fanden eine gute Lösung: Sie schlugen vor, auf



Gerd Lutzeier

führt die Geschäfte der Druckerei, die das missio magazin produziert

eine Sorte umzusteigen, die aus Recyclingpapier gewonnen wird. Auf Umweltpapier zu drucken, war in der Redaktion schon länger diskutiert worden. Einige Einwände, vor allem in Bezug auf die Druckqualität, standen dagegen. Inzwischen sind aber die Umweltpapiere besser geworden, und der Kostendruck tat sein übriges. So wird die missio-Zeitschrift jetzt auf umweltfreundlichem Papier gedruckt, das noch dazu kostengünstiger ist als der Vorgänger. Eine Kosteneinsparung kombiniert mit Umweltschutz – also „zwei Fliegen mit einer Klappe“, wie Gerd Lutzeier betont.

Das Papier wird übrigens in Deutschland produziert, es ist also kein Transport um die halbe Erdkugel nötig (schon das bisherige Papier kam aus Finnland, nicht aus Asien, wie angesichts der globalen Wirtschaftskreisläufe zu vermuten wäre). Ein dritter Punkt ist neu: Konradin pflegt eine Partnerschaft mit dem schwäbischen Unternehmen Miller,

das in Lateinamerika tätig ist. Über die Initiative „Print and Forest“ werden in Paraguay Bäume gepflanzt, um den CO₂-

„DAS KAM MIR VOR WIE DER WILDE WESTEN.“

Verbrauch beim Druck zu kompensieren. Für jede Ausgabe des missio magazins dürfen jetzt vier neue Bäume wachsen – also 24 Stück pro Jahr. Nach 20 Jahren können sie als Bauholz genutzt werden. Inzwischen hat sich der Preiskampf ums Papier wieder etwas verlangsamt. „Ich habe die stille Hoffnung, dass es wieder etwas nach unten geht“, sagt Gerd Lutzeier. Bei den Maßnahmen zum Schutz der Umwelt bleibt es trotzdem. ●

CHRISTIAN SELBHERR

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...

... die Welt gerettet werden sollte

Vince Ebert



VINCE EBERT

... sagt: „Wer glaubt, die ganze Welt retten zu müssen, der wird sich übernehmen. Aber es gibt Ideen, um sie Stückchen für Stückchen besser zu machen.“ Wie das geht, davon erzählt der 54-jährige Physiker, Autor und Kabarettist gerne - in seinen Büchern und auf den Bühnen. Vor 25 Jahren tauschte er die Unternehmensberaterbranche gegen das humoristische Fach ein. Angeblich entdeckte er bei Powerpoint-Präsentationen sein komödiantisches Talent. Die Bühnenprogramme „Physik ist sexy“ und „Denken lohnt sich“ (beide unter der Regie von Eckart von Hirschhausen) machten ihn bald bekannt. In der ARD moderierte er jahrelang die Sendung „Wissen vor acht“. Neben Vorträgen zu wissenschaftlichen Themen tourt der Wahl-Wiener

mit seinem Programm „Make Science great again“.

Infos und Tickets unter www.vince-ebert.de

Abdruck aus dem Buch „Lichtblick statt Blackout - Warum wir beim Weltverbessern neu denken müssen“, dtv, 2022



DURCH MEINE Bühnentätigkeit bin ich über die Jahre hinweg mit etlichen Prominenten in Kontakt gekommen, die sich für Projekte zur Weltrettung starkmachen. Bei den meisten, die ich näher kenne, liegen Wunsch und Wirklichkeit sehr weit auseinander. Ich traf „ökologie-bewusste“ Popstars, die im Backstage wegen Ressourcenschonung die Kaffeemaschine mit Plastikpads verboten haben, aber am Ende jedes Konzerts ein paar Hundert Kilo Plastikconfetti auf ihre Fans herunterregnen lassen. Ich lernte berühmte Klimaschützer kennen, die sich vor jedes Mikrofon drängen, um die Bevölkerung aufzuklären, dass wir über unsere Verhältnisse leben – und selbst in einer überdimensionierten Villa wohnen und grundsätzlich nur in Fünf-Sterne-Hotels absteigen.

Selbstverständlich bin ich auch kein Heiliger. Erst letzte Woche war ich mit meinem Diesel Grillkohle holen. In einer Plastiktüte. Die ganze Fahrt im ersten Gang. Und zu Hause habe ich sogar das Licht brennen lassen. Das machen viele. Die Dunkelziffer ist da sehr hoch.

In dieser Hinsicht beneide ich meine Eltern. Die leben im Odenwald wirklich konsequent nachhaltig. Meine Mutter wirft grundsätzlich kein Essen weg. Als Daumenregel gilt: Alles, beim dem man nicht vor Entsetzen zusammenzuckt, wenn man den Deckel von der Tupperdose nimmt, ist noch genießbar. Neulich habe ich in ihrer Speisekammer eine Raviolidose gefunden, die hatte noch eine vierstellige Postleitzahl.

Der Soziologe Max Weber prägte vor mehr als 100 Jahren den Begriff der Gesinnungsethik. Der sendungsbewusste Gesinnungsethiker warnt und mahnt. Auf seiner Mission redet er viel von Schuld und Verantwortung. „Jeder kann im Kleinen etwas tun für eine bessere Welt“, sagt er dann und lächelt in die Kamera. Mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren, auf Plastikstrohhalm verzichten oder im Wochenendhaus einfach mal die Glühlampen durch LEDs ersetzen. „Es kann so einfach sein!“ Ein Deckenventilator zum

Beispiel verbraucht viel weniger Strom, wenn man vor dem Betrieb die Flügel abschraubt.

Manchmal jedoch, nach dem dritten Glas fair gehandeltem Rotwein, wird ihm die Absurdität seines Verhaltens bewusst. Dann geht er schuldbeladen in den Keller und trennt ein, zwei Stunden lang den Müll. Danach fällt er entlastet und todmüde ins Bett. Morgen ist ein neuer Tag. Da ist er bei Anne Will eingeladen. Thema: Irgendwas mit Klimagerechtigkeit. Oder Artenschutz. Oder so...

Im Ernst. Es ist löblich, ein umweltbewusster Mensch sein zu wollen. Wenn das Ganze oft nicht so unausgegoren wäre. Die meisten populären Ideen zur Weltrettung scheitern ja schon an ihrer Skalierbarkeit. „Du, der Sören kauft jetzt nur noch Bio aus der Region. Direkt vom Erzeuger. Find´ ich super...“ Aber wenn man mal kurz überschlägt, wie unser Land aussähe, wenn 80 Millionen Deutsche Woche für Woche 50 Kilometer zum Biobauernhof fahren, um ein Bund Bärlauch und zwei Koteletts aus Hauschlachtung zu kaufen, dann wird die Sache mit der Weltrettung ganz schnell zum Flop. (...)

Die Deutsche Bahn hat diesen Trend schon länger erkannt. Vor einigen Jahren wurde mir beim Fahrkartenaufkauf der Tarif „Umwelt-Plus“ angeboten. „Damit können Sie mit dem ICE von Frankfurt nach Berlin ganz bewusst mit Ökostrom fahren“, sagte die freundliche Dame am Ticketschalter. „Und ohne diesen Tarif?“, entgegnete ich. „Naja“, meinte sie leicht verunsichert, „...ohne Umwelt-Plus fahren Sie dann wohl leider mit normalem Strom.“

Faszinierend. Die Deutsche Bahn hat es geschafft, die Stromversorgung in einem ICE so zu individualisieren, dass jeder Reisende, abhängig von seinem Tarif, seinen eigenen Strom bekommt. Das ist deutsche Ingenieurskunst.

Wenn man früher ein guter Mensch sein wollte, reichte es aus, seine Mitmenschen gut zu behandeln und den jährlichen Ölwechsel seines Golf nicht im Naturschutzgebiet durchzuführen. Heutzutage macht's unter Weltrettung keiner mehr. ●



54%

... aller Deutschen wären laut einer Umfrage aus dem Jahr 2022 bereit, aus Gründen der Nachhaltigkeit auf den Kauf neuer Produkte zu verzichten oder auf gebrauchte Ware zurückzugreifen. Damit liegt Deutschland im weltweiten Durchschnitt, wie auf dem Portal [statista.com](https://www.statista.com) nachzulesen ist. Spitzenreiter ist China knapp vor Südkorea: Fast 70 Prozent der Befragten würden Verzicht üben. Schlusslicht sind mit 43 und 44 Prozent Japan und Frankreich. ●



Photo: istockphoto



*Gott der Liebe,
zeige uns unseren Platz in dieser Welt
als Werkzeuge deiner Liebe
zu allen Wesen dieser Erde,
denn keines von ihnen wird von dir vergessen.
Erleuchte, die Macht und Reichtum besitzen,
damit sie sich hüten vor der Sünde der Gleichgültigkeit,
das Gemeinwohl lieben, die Schwachen fördern
und für diese Welt sorgen, die wir bewohnen.
Die Armen und die Erde flehen,
Herr, ergreife uns mit deiner Macht
und deinem Licht,
um alles Leben zu schützen,
um eine bessere Zukunft vorzubereiten,
damit dein Reich komme,
das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens,
der Liebe und der Schönheit.
Gelobt seist du.*

Papst Franziskus

Kunstwerk: Sr. Beate Neuberth CJ

missio *Magazin*



Sie stehen für viele

Greta Thunberg und Fridays for Future haben hierzulande dem Klimaprotest der Jugend einen enormen Schub gegeben. Doch wie sieht es aus in den Ländern des Globalen Südens, die besonders vom Klimawandel betroffen sind? Auf welche Weise engagieren sich junge Menschen dort für Klimagerechtigkeit und gegen Umweltverschmutzung?

IHR AUFTRITT beim Wirtschaftsforum in Davos im Jahr 2020 machte Vanessa Nakate weltbekannt. Allerdings nicht, weil sie eine von fünf eingeladenen Klimaaktivistinnen war, sondern weil die Nachrichtenagentur AP die junge Frau aus Uganda aus dem weltweit verbreiteten Foto herausgeschnitten hatte. Übrig blieben vier Weiße, darunter Greta Thunberg und Luisa Neubauer.

Geschadet hat es dem Anliegen von Vanessa Nakate nicht, ihre Stimme wird spätestens seitdem auch im Globalen Norden gehört. Allerdings unterstreicht der Vorfall ein im Westen noch immer geläufiges Bild: dass Umwelt- und Klimaschutz vor allem von Weißen vorangetrieben wird.

Dabei ist das Engagement in den Ländern des Globalen Südens äußerst lebendig und vielfältig. Es bestehen zahlreiche Umwelt- und Klimaschutzinitiativen, die

auf lokaler, regionaler und (inter-)nationaler Ebene tätig sind. Angefangen bei Müllsammelaktionen und dem Pflanzen von Bäumen über den Einsatz für den Schutz indigener Bevölkerungsgruppen, Workshops zu Umweltschutz und Klimawandel bis hin zur Entwicklung kreativer Lösungen, um Wasser zu sparen und Müll zu vermeiden.

● **Akhilesh Anil Kumar, 23, Indien**

Für Akhilesh Anil Kumar (rechts im Bild), war die Jahrhundertflut 2018 in seinem Heimatstaat Kerala in Indien ein Schlüsselerebnis. „Wir waren geschockt“, erzählt er. Nicht nur von der Flut, auch vom Müll, der zurückblieb. Zusammen mit 100 Freiwilligen mehrerer Organisationen sammelte er in einem Waldgebiet innerhalb weniger Stunden 30 Tonnen Plastikmüll. Betroffen vom Ausmaß, startete er mit an-

deren eine Kampagne gegen Plastikstrohalme, unmittelbar bevor er für ein Studium nach Australien aufbrach. Allerdings



Fotos: picture alliance, privat (3)

kehrte er trotz Stipendiums bald wieder heim: „Ich hatte das Gefühl, in Kerala mehr bewegen zu können“, sagt er. Gemeinsam mit Gleichgesinnten baute er die gemeinnützige „Bring Back Green Foundation“ auf. Mit Lösungen zur Müllvermeidung fing es an. Bald berieten die Aktivisten Großveranstalter und organisierten Schülercamps. Inzwischen sorgen sie dafür, dass Klimawandel in den Lehrplan aufgenommen wird, sensibilisieren Studierende, machen mit Dokumentarfilmen auf die Erosion der Küste aufmerksam. Gerade sind sie dabei, auf Kommunalebene in Kerala eine Art Jugendparlament aufzubauen: 20 bis 30 junge Menschen aus der Region treten in direkten Austausch mit den gewählten Gemeindemitgliedern, um über Maßnahmen gegen den Klimawandel und andere Zukunftsfragen zu beraten.

● **Maïmouna Adamou, 28, Benin**

Im Juli ist es wieder so weit: Zum vierten Mal findet das Regionale Jugendklimacamp (RYCC) statt, dieses Jahr im Ouéméc-Tal in Benin mit 150 Menschen aus 23



frankophonen afrikanischen Ländern. Als Direktorin hat Maïmouna Adamou bereits jede Menge mit der Vorbereitung zu tun. „Es geht um Ökotourismus, Schulungen, Netzwerken und Bürgeraktionen“, sagt sie. Daneben engagiert sich die freiberufliche Sozialunternehmerin in zahlreichen weiteren Klima-Organisationen, darunter Fridays For Future und 350.org.



Allen Ottaro, 39 Jahre, Kenia

„Mit zehn Jahren sah ich, wie täglich Baumstämme aus dem Mau-Wald in Kenia abtransportiert wurden, selbst bei zunehmender Wasserknappheit“, erzählt Allen Ottaro. Diese Erfahrung prägte ihn nachhaltig: Heute agiert er als Pate für den größten indigenen Bergwald Ostafrikas. Ehrenamtlich. Hauptberuflich sorgt er als Direktor des Catholic Youth Network for Environmental Sustainability in Africa (CYNESA) mit Sitz in Nairobi dafür, dass junge engagierte Katholiken befähigt werden, in ihren Gemeinden einen ökologischen Wandel herbeizuführen. Zunächst durchlaufen 1000 „Führungspersönlichkeiten“ in zehn afrikanischen Ländern ein entsprechendes Programm. Zusätzlich gibt es Onlineforen zur Schärfung des Umweltbewusstseins.

● **Dolorès Mache, 28 Jahre, Kamerun**

Dolorès Mache hat sich auf den gerechten Zugang lokaler Gemeinschaften zu genetischen Ressourcen spezialisiert: „Jede Tier- und Pflanzenart ist reich an Bestandteilen, die von Pharma-, Agrar-, Kosmetik- und Industrieunternehmen verwendet werden. Diese Komponenten werden in der Regel von Ländern des Nordens auf Kosten der Länder des Globalen Südens ausgebeutet“, erläutert sie. Die Juristin arbeitet unter anderem für Greenpeace Kamerun und die Kampagnenplattform Vuma.Earth.

FÜR AUFBRUCHSTIMMUNG unter jugendlichen Aktivistinnen und Aktivisten sorgten Greta Thunberg und ihr Schulstreik auch in afrikanischen und asiatischen Ländern. Binnen weniger Monate bildeten sich Hunderte von Ortsgruppen, die sich untereinander vernetzt haben. Im Unter-

schied zu westlichen Ländern entwickelte sich daraus allerdings kein sichtbares Massenphänomen: Während zum Höhepunkt der Klimaproteste im September 2019 in Deutschland und Italien nach Veranstalterangaben jeweils mehr als eine Million Menschen auf die Straße gingen, waren es in Indien laut Erhebung von Fridays for Future rund 70 000 Menschen, auf den Philippinen 6250, in Südafrika knapp 11 000 und in Kenia 1 730. Danach folgte die Corona-Pandemie, die die Bewegung weltweit gedämpft hat.

Bei Betrachtung der Zahlen sind allerdings die Rahmenbedingungen zu berücksichtigen: Man muss es sich leisten können, sich mit Themen wie Klimaschutz auseinanderzusetzen, zu mobilisieren und zu streiken. „Bezeichnend für die meisten Jugendlichen im Globalen Süden ist, sich durch prekäre Lebensumstände zu schlagen“, gibt Sisilia Nurmala Dewi, Indonesien-Leiterin der weltweit agierenden Klimaprotest-Organisation 350.org zu bedenken. Sie verweist dabei auf erhöhte Armut, Arbeitslosigkeit, Wettbewerbsdruck, Ungleichheit und Kriminalität.

Seine Erfahrungen von den Philippinen schildert Danny Pilario, Vinzentinerpater und Universitätsprofessor: „Anders als im Westen sind die jungen Leute hier mit ihrem Studium beschäftigt, müssen mit knappen Mitteln auskommen. Es braucht außerdem mehr Bewusstseinsbildung, wie dringlich die Klimafragen sind“, sagt Danny Pilario, der sich im Großraum Manila für benachteiligte Menschen einsetzt. Die Thematik werde vor allem in Akademikerkreisen und von NGOs vorangetrieben.

Dazu kommt: Viele Staaten im Globalen Süden werden autoritär geführt oder befinden sich im Umbruch. Wird Klimaprotest als Kritik an der Regierung ausgelegt oder steht er wirtschaftlichen Großprojekten im Weg, begeben sich Streikende in Gefahr. Auch Fridays for Future Indien bekam schon den repressiven Arm der Regierung zu spüren: Aktivistin Disha Ravi wurde 2021 vorübergehend inhaftiert, nachdem ein Dokument zur Unterstützung von Bauernprotesten, an dem sie mitgearbeitet hatte, von Greta Thunberg geteilt worden war. ● SANDRA TJONG



A large, leafy tree stands in a field of young plants. In the background, a person is visible near a building with a mural. The scene is outdoors, likely in a rural or semi-rural area.

Pflanzen gegen die Profitgier

Die Auswirkungen des Klimawandels in Indien sind enorm. Das Land leidet unter extremer Hitze, Dürren und Überschwemmungen. In vielen Regionen ist die Luft verpestet, Flüsse sind stark verschmutzt, eine geregelte Müll- und Abwasserentsorgung gibt es nicht. Mit dem Umweltprojekt „Laudato Si in Action“ wehren sich Ordensleute in der nordindischen Stadt Varanasi gegen die Umweltzerstörung.

TEXT: ANTJE PÖHNER | FOTOS: FRITZ STARK



Varanasi gilt als die heiligste Stadt des Hinduismus: Wer hier stirbt und verbrannt wird, so heißt es, soll auf direktem Weg ins Nirwana gelangen.





Breite Badetritten – so genannte Ghats – führen vom Ufer der Altstadt in den heiligen Fluss Ganges.

WER IN VARANASI stirbt, so heißt es, dem ist die Erlösung sicher. Täglich strömen Pilger aus aller Welt in die heiligste Stadt der Hinduisten, nehmen ein rituelles Reinigungsbad im Fluss Ganges, ziehen von Tempel zu Tempel oder sind Trauergäste bei einer der vielen Verbrennungszeremonien am Manikarnika Ghat – auf den Stufen hinunter zum heiligen Fluss. Sie glauben fest daran, dass die Toten, die hier verbrannt und deren Überreste dem Ganges „übergeben“ werden, dem Kreislauf der Wiedergeburt entkommen.

Unermüdlicher Kampf für die Umwelt

Einer, der sich in der Stadt, die in der Kolonialzeit „Benares“ hieß und die die Hindus „Kashi“ – „Ort des Lichts“ – nennen, lieber um Leben und Zukunft als um Trauer und Tod kümmert, ist der Ordenspriester Father Anand Mathew. Gemeinsam mit seinen Mitbrüdern und Priesterkollegen der Ordensgemeinschaft der „Indian Missionary Society“ kämpft er dafür, das Bewusstsein für Klimaschutz in Varanasi zu stärken. „Laudato Si in Action“ nennen sie ihr Umweltschutz- und Klimaprojekt, für das sie sich seit vielen Jahren unermüdlich einsetzen. Sie haben Aufforstungsprojekte ins Leben gerufen, Begrünungs- und Biogemüseaktionen in den vielen Dörfern und Gemeinden vorgebracht und versuchen, Schritt für Schritt eine organisierte Abfall-Entsorgung einzuführen.

Father Anand ist ein ruhiger, besonnener Mann mit weißem Vollbart und sonorer Stimme. Am liebsten führt er Besucherinnen und Besucher zuerst in den Dachgarten des Vishwa Jyoti Kommunikationszentrums, dessen Name in der indischen Sprache Sanskrit soviel wie „Licht für die Welt“ bedeutet. In dem vierstöckigen schmalen Haus in der Innenstadt von Varanasi ist die Zentrale der katholischen Umweltaktivisten rund um den 64 Jahre alten Priester untergebracht. Hier oben zieht er in Betonkübeln und Plastikeimern Granatapfelbäume, Chilipflanzen, Tomatenstauden, Auberginen, Aloe Vera, Bohnen und Okra. Geduldig erklärt er, welche

Pflanzen besonders viel Sauerstoff produzieren und welche Bäume und Sträucher nur wenig Wasser brauchen und dennoch viele Früchte tragen.

Father Anand zeigt über die Nachbardächer hinweg auf die Uferbefestigung des Flusses Varuna, die vor ein paar Jahren erneuert wurde. Seine Forderung nach einer Begrünung und Bepflanzung des Ufers wurde damals leider nicht berücksichtigt, sagt er. Auf die Frage nach dem Grund zuckt er nur mit den Schultern. „Da ist einfach kein Bewusstsein da. Das bringt keinen Profit, dann wird auch kein Sinn darin gesehen“. Wenige Meter hinter dem Ufer ragt ein großes Plakat in den Himmel.

FATHER ANAND MATHEW:

„Wir müssen für die Umwelt kämpfen ohne Kompromisse.“





Ortsbischof Eugene Joseph (o. I.) hat die Papst-Enzyklika „Laudato Si“ in den Pastoralplan aufgenommen und unterstützt die Umweltschützer seiner Diözese.

Es zeigt Indiens Premierminister Narendra Modi neben Yogi Adityanath, den Ministerpräsidenten von Uttar Pradesh. Sie geben den Ton an im hiesigen Bundesstaat, der als einer der hindunationalistischsten des Landes gilt. „Wir leben in einer Welt der Gier und Selbstbezogenheit“, sagt Father Anand und seine sonst so ruhige

Stimme wird laut. „Die Gesellschaft denkt im Grunde nur an Profit. Wer Geld und Macht hat, der bestimmt.“

Sorge für das „gemeinsame Haus“

Father Anand und seine Mitbrüder sehen es als ihre Pflicht an, das Bewusstsein der Menschen zu ändern – weg von der

Gleichgültigkeit der Umwelt gegenüber, hin zu Achtsamkeit und Nachhaltigkeit. „Wir müssen für die Umwelt kämpfen ohne Kompromisse“, betont Mathew. Damit ein gesamtgesellschaftliches Umdenken gelingt, gehen die Ordensleute in Varanasi vor allem hinaus „an die Basis“, in die vielen Dörfer rund um Varanasi. „Der



Die Klimaschützer rund um den Priester Anand Mathew organi



Papst wollte mit seiner Enzyklika „Laudato-Si“ nicht, dass wir grüne Kolonien in unseren Enklaven bauen. Er will, dass wir in der Sorge für das gemeinsame Haus zu den Menschen gehen.“ Die Klimaschützer rund um Father Anand klären daher in Gemeindeversammlungen über Anbaumethoden auf, halten Workshops und Seminare ab, sensibilisieren die Bevölkerung mit Straßentheaterstücken für Umwelt- und Klimaanliegen und organisieren Pflanzaktionen in Vorgärten und auf Feldern. „Die Bewirtschaftung des Bodens ist hier nicht einfach“, erklärt Father Anand. „Die Erde ist hart und steinig und damit schwierig zu kultivieren. Aber immerhin haben wir gute Wasserquellen durch den Ganges.“



Die Miyawaki-Idee

An diesem Nachmittag ist Anand Mathew mit jungen Landwirten aus den Gemeinden in einem frisch angepflanzten „Miyawaki“-Wald verabredet. Schon im April erreichen die Temperaturen in diesem Jahr knapp 45 Grad. „Die schwerwiegenden Wetterveränderungen fordern uns heraus, dringend etwas zu tun“, mahnt der Priester. Die Miyawaki-Methode – entwickelt von dem japanischen Pflanzensoziologen Akira Miyawaki – liegt dem Priester dabei ganz besonders am Herzen. Er will heute möglichst viele Gemeindeverantwortliche mo-

tivieren, solche Wälder auch rund um ihre Gemeinden anzubauen. „Die Idee ist, Bäume so zu pflanzen, dass sie schneller wachsen und schneller beim Klimaschutz helfen können“, erklärt Father Anand den Männern. „Damit kann man auch kleine Flächen aufforsten, es reicht schon ein Drittel eines Fußballfeldes.“ Die Männer erfahren, dass mindestens 25 verschiedene einheimische Arten nebeneinander gepflanzt werden können, dass die Kohlendioxidaufnahme um ein 30-faches besser ist als bei einer Monokulturplantage und dass schon nach etwa drei Jahren ein natürli-



sieren Baum- und Gemüsepflanzaktionen in Vorgärten und auf freien Flächen.





Die Vishwa-Jyoti-Theatergruppe zieht mit ihren Umwelt-Stücken von Dorf zu Dorf.



cher Wald entstehen kann, der komplett ohne Kunstdünger auskommt. „Wir alle müssen uns um Mutter Erde sorgen“, blüht er den jungen Männern ein.

Zurück im Kommunikationszentrum trifft Anand Mathew die Umweltaktivistin Ekta Shekhar. Regelmäßig tauscht er sich mit der Mitgründerin des Netzwerks „The Climate Agenda“ aus. Gemeinsam mit anderen Klimaschützern und Menschenrechtlern macht die Aktivistin auf die sich ständig verschlechternde Luftqualität rund um Varanasi und die damit verbundenen gesundheitlichen Auswirkungen auf die Bevölkerung aufmerksam. Sie berichtet von den Kohleminen vor den Toren der Stadt, von der großen Textil- und Automobilindustrie. „Die Luft ist verpestet“, sagt sie. „Es gibt kaum Einschränkungen. Die Umwelt ist den Mächtigen nicht wichtig.“ Es gebe zwar überall Graffitis mit Umweltslogans und Bildern von fröhlichen, müllsammelnden Menschen, doch das sei alles nur Augenwischerei. „Solche Aktionen sind von den großen Fabriken bezahlt, um sich von ihren Umweltsünden reinzuwaschen“, schimpft sie. Gerade arbeiten Shekhar und Father Anand ein Skript aus, um die vielen Ziegelbrennöfen rund um die Stadt Schritt für Schritt von Kohle auf Gas umzustellen.

UMWELT-AKTIVISTIN EKTA SHEKHAR:

„Die Umwelt ist den Mächtigen nicht wichtig.“





Nähe Varanasi liegt der buddhistische Ort Sarnath (r.): Hier predigte Siddhartha Gautama zum ersten Mal die sogenannten „Vier edlen Wahrheiten“ und begründete damit den Buddhismus.



Theater für mehr Achtsamkeit

Während die beiden noch diskutieren, betreten acht junge Männer in grünen Tuniken und schwarzen Hosen den Raum im zweiten Stock der Vishva-Jyoti-Zentrale. Es ist die Theatergruppe des Zentrums, die sich hier auf der Bühne vor dem großen Plakat mit der Varanasi-Altstadtkulisse zur Probe trifft. 110 Stücke rund um Klimaschutz, Hygiene und Gesundheit hat das Ensemble im Repertoire. Es sind die einfachen Botschaften: Wie halte ich meine Umwelt sauber, wie trenne ich meinen Müll, warum ist es so wichtig, nicht alle Abfälle in den Ganges zu werfen. „Wir versuchen mit viel Humor und Selbstironie die Bevölkerung von unseren ernstesten Anliegen zu überzeugen“, sagt Father Anand. „Am Ende bleibt uns nichts anderes übrig als zu begreifen: Wir müssen unser Bewusstsein und unseren Umgang mit Mutter Erde ändern. Wir müssen Wasser und Energie sparen, mehr und mehr Bäume pflanzen und die Ausbeutung der Naturressourcen verringern!“ ●



INDIENS KLIMAZIELE

Kaum einem anderen Land macht der Klimawandel bereits schon jetzt so zu schaffen wie Indien. Die Klimakatastrophen häufen sich: außergewöhnliche Hitzewellen mit Temperaturen bis zu 50 Grad, Waldbrände, Wasserknappheit und schlimmste Überschwemmungen. Dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zufolge ist der Subkontinent nach China und den USA der weltweit drittgrößte Verursacher von Treibhaus-Emissionen, wobei der Pro-Kopf-Ausstoß allerdings fast fünf Mal kleiner ist als in Deutschland. Durch den wirtschaftlichen Aufstieg Indiens steigt dessen CO₂-Ausstoß rasant - genauso wie Umweltschäden und daraus resultierende Krankheiten. Die Regierung verspricht ein Einlenken: Auf der Weltklimakonferenz im Herbst 2021 in Glasgow hat Indiens Premier Narendra Modi ehrgeizige Klimaziele verkündet. So will Indien bis zum Jahr 2070 klimaneutral sein, erneuerbare Energieträger deutlich ausbauen, den Energiebedarf aus erneuerbaren Energien erhöhen, geplante Emissionen und den Kohlendioxidausstoß erheblich verringern und die Waldflächen erhöhen. Doch missio-Projektpartner Father Anand Mathew bleibt skeptisch: Wegen des bevorstehenden G20-Gipfels in Indien im September 2023 würden die Städte oberflächlich ordentlich und sauber gehalten. In den ländlichen Gebieten passiere aber nichts. „Varanasi ist heute zu 1,17 Prozent bewaldet. Unser Traum ist es, mindestens 33 Prozent Waldfläche zu haben. Wir sind dabei, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, aber das ist ein langer, langer Weg.“



Eine starke Stimme für Indiens Frauen



Sie ist eine Frau, die Ungerechtigkeiten nicht gelten lässt. In ihrer Heimat Indien kämpft sie für die Anliegen von Frauen in Kirche und Gesellschaft und spricht Missstände offen an. Schwester Nirmalini Nazareth ist die Ordensoberin der Kongregation der „Apostolic Carmel Sisters“. Im vergangenen Jahr wurde sie zudem zur Präsidentin der „Conference of Religious India“ gewählt und steht damit an der Spitze der mit mehr als 140 000 Ordensfrauen und -männern größten Gruppe katholischer Ordensleute weltweit.

SCHWESTER Nirmalini Nazareth macht keinen Hehl daraus, dass sie eine Veränderung der herkömmlichen Strukturen für dringend nötig hält – und dass das nur gemeinsam und im Dialog mit den Frauen geschehen kann. Die Position als Präsidentin der Ordensoberenkonferenz hilft ihr, dafür einzustehen. „Ich habe dieses Amt zu einer Zeit übernommen, als die Kirche in Indien mit verschiedenen Herausforderungen von innen und außen konfrontiert war“, sagt die 57-Jährige. Sie nennt sexuelle Ausbeutung, Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, ein ungerechtes Gehaltssystem für Ordensfrauen und die Vorherrschaft des Klerus. In nur einem Jahr hat sie gemeinsam mit ihrem Leitungsteam verschiedene Initiativen gestartet, um die Situation zu verbessern.

„Mein erster Schritt war es, eine unabhängige Beratungs- und Beschwerdestelle für Ordensleute sowie ein Unterstützungssystem für Missbrauchsopfer einzurichten. Eine Plattform, um sich ge-

schützt und vertrauensvoll äußern zu können“, berichtet die Ordensoberin. Über den sexuellen und psychischen Missbrauch katholischer Ordensfrauen durch Geistliche wird zwar auch in Indien mittlerweile gesprochen, aber noch immer fühlen sich Opfer unter Druck gesetzt und verängstigt. „Mit der Beratungsstelle wollen wir einen sicheren Ort für Dialog bieten – und die Probleme anschließend angehen“, verspricht Nirmalini Nazareth.

Gleichzeitig tritt die Ordensschwester dafür ein, dass mehr Frauen in der Kirche Verantwortung übernehmen. „Das Führungskonzept in der Kirche ist zu sehr institutionalisiert, da nur die Oberen die Rolle des Anführers spielen und die anderen ihnen nur ‚gehorsam‘“, versucht Nazareth das bestehende System zu erklären. „Das Gelübde des Gehorsams bedeutet nicht nur, dass man sich den Anweisungen von außen beugen sollte. Wir sollten auf die inneren Rufe und Überzeugungen hören und die eigene Würde und das eigene Potenzial respektieren“, mahnt sie. Workshops für die Ausbildung von Führungskräften – sowohl für weibliche als auch männliche Ordensleute – sollen dabei helfen, alte Hierarchien aufzubrechen.

Ordensschwestern als „Agentinnen des sozialen Wandels“

Ganz konkret will Nirmalini Nazareth dabei die Ordensfrauen fördern: „Wir müssen unser Ausbildungssystem überdenken, um unseren Schwestern zu helfen, mit eigenständigem Denken, Würde und Führungsqualitäten aufzuwachsen, anstatt sie zu gehorsamen Schafen zu erziehen.“

Ihr Ziel ist es, die Schwestern zu ermutigen, ihre innere Stärke zu entdecken und sich als „Agentinnen des sozialen Wandels“ zu verstehen. „Die Präsenz von Frauen ist absolut notwendig, denn sie sind mutig, furchtlos und haben ein offenes Herz“, betont Schwester Nirmalini und fügt hinzu: „Sie haben das Durch-

haltevermögen und die Ausdauer, einen Weg zu beschreiten und den Wandel herbeizuführen.“

Furchtlos für Gleichberechtigung und Gerechtigkeit

Von den verstärkten hindu-nationalistischen Tendenzen in Indien unter Premierminister Narendra Modi will sich Schwester Nirmalini Nazareth mit ihren Ordensleuten in ihrem Kampf um Gleichberechtigung und Gerechtigkeit nicht abschrecken lassen. In mehr als zehn indischen Bundesstaaten gelten inzwischen sogenannte Anti-Konversionsgesetze, die bei Verstoß gegen das Gesetz harte Strafen für diejenigen vorsehen, die zu anderen Religionen als dem Hinduismus konvertieren oder dafür werben. „Es ist nicht der richtige Zeitpunkt, um uns von unseren Diensten für die Gesellschaft zurückzuziehen, um der Kritik der Hardliner zu entgehen. Wir sollten unser Netzwerk ausbauen und gegen solche Zustände protestieren“, fordert Schwester Nirmalini. „Millionen von Inderinnen und Indern wurden in Einrichtungen unserer Orden ausgebildet und haben von unserer Gesundheitsfürsorge oder unseren Programmen zur Förderung der sozialen Kompetenz profitiert. Es ist an der Zeit, dass sie sich für uns einsetzen!“

Katholische Schulen sind in Indien für ihr ausgezeichnetes Bildungsniveau bekannt und bieten Kindern unabhängig von der Herkunft eine fundierte Ausbildung. Allein die Carmel-Schwestern betreiben 305 Bildungseinrichtungen, fünf Colleges und Lehrerausbildungsstätten sowie Schulen für Kinder und junge Erwachsene mit Behinderungen. „Bildung ist wichtig und notwendig für alle Mädchen, wenn sie sich in der Gesellschaft behaupten und eine Stimme haben sollen“, betont Schwester Nirmalini. „Unsere Bildungseinrichtungen sind Zentren für Wandel und Empowerment!“

Schwester Nirmalinis großes Ziel ist es, dass die wichtige Rolle der Frauen und insbesondere der Ordensfrauen in



Indien endlich anerkannt wird und dass Frauen selbstbewusst gegen Ungerechtigkeit und Ungleichheit ihre Stimme erheben. „Wir Ordensfrauen stellen Tausende von Lehrern, Hunderte von Ärzten und Anwälten, Ingenieuren, Psychologen und Sozialarbeitern. Wir wünschen uns mehr Unterstützung und Anerkennung von Kirche und Gesellschaft, im Moment ist die noch minimal. Aber immerhin sehen wir Anzeichen für kleine Schritte in diese Richtung.“ ● ANTJE PÖHNER



Die Hilfswerke missio München und missio Aachen richten künftig in ihrer Projektarbeit in Afrika, Asien und Ozeanien den Blick noch stärker auf die Ausbildung von Frauen und Ordensfrauen. Mit Schwester Nirmalini Nazareth gibt es bereits eine langjährige Zusammenarbeit. In der Carmel-Convent-School in Neu-Delhi bekommen benachteiligte Mädchen eine gute Schulbildung. Im Bundesstaat Haryana wird eine Schule behindertengerecht ausgebaut, und in Kolkata finden Frauen und Mädchen einen Ausweg aus Menschenhandel und Zwangsarbeit.





Wiederaufbau in Syrien

Margaretha Fischer setzt sich für Erdbebenhilfe ein

„**MEIN GANZES LEBEN LANG** habe ich mich für andere engagiert“, sagt Margaretha Fischer aus Bodenmais im Bayerischen Wald. Die pensionierte Religionslehrerin spendet seit mehr als einem halben Jahrhundert regelmäßig an missio München.

So wollte sie auch den Menschen im bürgerkriegsgebeutelten Syrien helfen, wo die missio-Projektpartnerinnen und -partner sich nach dem verheerenden Erdbeben im Februar noch immer um Normalität bemühen. Neben der Versorgung mit warmem Essen, einer geheizten Unterkunft, Nahrungsmittelpaketen und warmer Kleidung, geht es auch um den Wiederaufbau: Die Franziskanerinnen in Aleppo beauftragen Bauingenieure, um zu prüfen, ob die Wohnungen armer Familien einsturzgefährdet sind und wie man sie wieder in ein bewohnbares Zuhause verwandeln kann.

Dank Spenderinnen und Spendern wie Margaretha Fischer, die mit ihrem Verein „Leben Teilen e.V.“ 12 000 Euro für die Erdbebenhilfe sammelte, kann missio auch solche großen Projekte finanzieren. „Ich bin sicher: Wir können Gott nicht alles überlassen. Er hat uns Kräfte gegeben, uns selbst zu engagieren“, ist die 82-Jährige überzeugt. ●



Begegnung in Schäftlarn

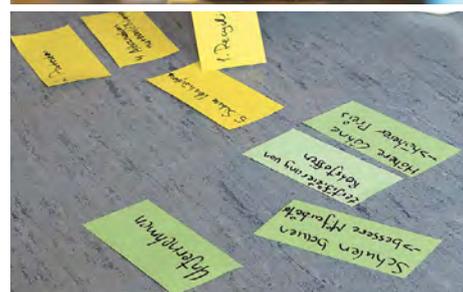
Schul-Workshop mit Gästen aus Burkina Faso

„**UNSEREN GLAUBEN LEBEN** – die Frankophonie beleben“: Unter diesem Motto beschäftigten sich gut siebzig Schülerinnen und Schüler bayerischer Gymnasien der Benediktiner mit der Arbeit der Kirche in Burkina Faso, Entwicklungszusammenarbeit und interreligiösem Dialog. „Ich finde es einfach spannend, wie verschieden Religion sein kann.

Unterschiede machen doch das Leben faszinierend!“ so eine Schülerin.

Zu Gast waren Bischof Modeste Kambou und Abbé Félix W. Ouédraogo, die den Jugendlichen persönliche Einblicke in die Situation ihrer Heimat Burkina Faso geben konnten. Das Land kämpft nicht nur mit Armut und den Folgen des Klimawandels, sondern auch mit Terrorismus und Vertreibung. Abbé Félix sprach insbesondere von der schwierigen Lage vieler Jugendlicher.

Das Schülerseminar im Kloster Schäftlarn war Ende April von missio München und Herbert Jank vom Katholischen Schulwerk in Bayern organisiert worden. Im Rahmen des Französischunterrichts der Mittel- und Oberstufe beteiligten sich das Egbert-Gymnasium der Benediktiner Münsterschwarzach, das St. Gotthard-Gymnasium der Benediktiner Niederaltaich, das Gymnasium St. Matthias Waldram und als Gastgeber das Gymnasium der Benediktiner Schäftlarn. „Das Schäftlarn Gymnasium hat eine sehr offene und wohlwollende Atmosphäre für alle geschaffen“, berichtet missio-Bildungsreferentin Tanja Frech. „Die interkulturelle Begegnung ermöglichte es Gästen und Schülern, die Situation im jeweils anderen Land besser zu verstehen, Vielfalt wertzuschätzen und mit einer erweiterten Perspektive auf globale Zusammenhänge aus dem Tag zu gehen.“ ●



Vergessene Krisen im Fokus

missio München Teil der bundesweiten Kampagne



ABSEITS DER BLICKE der Weltöffentlichkeit dauern schwere Krisen oft noch lange an. Weil die Menschen, die unter solchen Umständen weiterleben müssen, nicht vergessen werden dürfen, nahm missio München zusammen mit rund 30 Hilfsorganisationen an der vom Auswärtigen Amt unterstützten Kampagne „Vergessene Krisen“ teil. Im Fokus standen drei Regionen, die aus der medialen Berichterstattung fast verschwunden sind: Libanon, Südsudan und Bangladesch. Auch durch den Krieg in der Ukraine nahm das öffentliche Interesse an diesen Krisengebieten stark ab – und damit schwand auch

die Hilfe für die Menschen dort. missio rückte diese Länder nicht nur bei der Aktionswoche Anfang Mai in den Mittelpunkt, sondern behält sie auch in seiner täglichen Arbeit weiterhin im Blick.



Unter anderem unterstützt das Hilfswerk Projekte für Geflüchtete im von wirtschaftlichen Problemen gezeichneten Libanon und ermöglicht Flüchtlingskindern in Beirut den Schulbesuch. Der Libanon ist zudem eines der Beispielländer der Kampagne zum Weltmissionsmonat im Oktober, im April hatte missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber das Land bereits im Zuge einer Delegationsreise mit Weihbischof Otto Georgens aus Speyer besucht.

Mehr Infos unter www.missio.com/vergessene-krisen ●



Seit über zwei Jahren gibt es den missio-Podcast „Reisewarung!“ – und inzwischen haben die Episoden mehr als 10 000 Downloads erreicht! Nachdem im Mai passend zur Aktion „Vergessene Krisen“ mit dem Südsudan der jüngste Staat der Erde im Mittelpunkt stand, nimmt die aktuelle Juni-Folge die Hörerinnen und Hörer mit in den Libanon. Neue Folgen gibt es an jedem ersten und dritten Mittwoch im Monat. Alle Folgen zum An- und Nachhören außerdem auf den bekannten Audio-Streaming-Portalen wie Spotify, Deezer, Google und Apple Podcast sowie auf YouTube und direkt unter

www.missio.com/podcast

Zu Gast in Wien

missio München auf dem Pauline-Jaricot-Kongress

DIE LEBENSGESCHICHTE Pauline Jaricots wurde im Frühling erstmals als Musical aufgeführt, bis zum Herbst tourt es nun durch Österreich und Süddeutschland.

Bei der Premiere von „Pauline - Mut verändert die Welt“ auf dem Pauline-Jaricot-Kongress bei missio Österreich in Wien war auch missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber zu Gast und stellte dort den nach der Ideengeberin der Päpstlichen Missionswerke benannten Pauline-Jaricot-Preis vor. missio München hatte diesen anlässlich der Seligsprechung Paulines im vergangenen Jahr erstmals vergeben, an die kenianische Menschenrechtlerin Winnie Mutevu. Der Preis würdigt außergewöhnliche weibliche Persönlichkeiten und soll auf das Wirken von starken Frauen in der Weltkirche aufmerksam machen. Diese zu stärken und zu fördern haben sich die beiden missio-Werke in Deutschland als gemeinsames Ziel gesetzt. ● NICOLE LAMERS





Spenden statt Geschenke

Zum Geburtstag hatte Stifter Michael Guth einen besonderen Wunsch

„**ES WAREN HALT** doch einfach die denkbar besten Gäste“, findet Michael Guth, wenn er sich an seine letzte Geburtstagsfeier zurückerinnert. Statt Geschenke hatte sich der 40-Jährige Spenden für seinen im vergangenen Jahr unter dem Dach von missio gegründeten Stiftungsfonds gewünscht. Zusammen zu feiern und miteinander Zeit zu verbringen, sei eigentlich Geschenk genug – wer trotzdem etwas schenken möchte, solle an die „Michael Guth Stiftung – Hilfe für Afrika“ spenden, war in der Einladung zu lesen. Nahezu alle der gut dreißig Gäste beteiligten sich, am Ende kamen fast tausend Euro zusammen.

Bevor Michael Guth begann, missio über einen Stiftungsfonds zu unterstützen, informierte er sich über die Arbeit von Hilfsorganisationen und las auch das Buch „Afrika wird arm regiert“ des langjährigen Botschafters und Diplomaten Volker Seitz, der missio als positives Beispiel erwähnt. Echte Hilfe zur Selbsthilfe mit nachhaltiger Wirkung und klarer Zielsetzung, darauf kommt es Michael Guth an: „Mir gefällt, dass die Initiative von Menschen vor Ort ausgeht, denn die wissen am ehesten, was wirklich gebraucht wird.“ Außerdem imponiere ihm die Eigenleistung der Projektpartnerinnen und Projektpartner, die von missio vorausgesetzt und mitverfolgt werde.

Dass man einen besonderen Bezug zu dem hat, woran man selbst mitarbeitet, kennt Michael Guth aus seinem Beruf. „Wir haben öfters Aufträge rund um die Elektroanlagen in alten Kirchen, das ist immer sehr interessant.“ Den gebürtigen Augsburger verschlug es vor zehn Jahren über Umwege ins südliche Mittelfranken, wo er nun in einem Elektrohandwerksbetrieb arbeitet. In seiner Freizeit zieht es ihn nach draußen, ob zum Wandern ins nahe Altmühltal oder zu Bergtouren in die Alpen. Sein Traum wäre es, auch einmal nach Afrika zu reisen, etwa nach Namibia. „Ich kann gar nicht so genau erklären, warum, aber ich war schon immer fasziniert von diesem Kontinent.“

Daher entschied Michael Guth dann auch, missio-Projekte in Afrika zu unterstützen. Ob die Ausschüttungen jedoch in Bildung, Gesundheit, Nothilfe oder andere Bereiche fließen, möchte er nicht festlegen. „Das Geld soll dorthin wandern, wo es gerade am Nötigsten ist.“ Was auch immer die Zukunft bringe, er vertraue darauf, dass das Hilfswerk weiterhin ein offenes Ohr für die Menschen in Afrika habe – und ihnen vor allem gut zuhören. ● NICOLE LAMERS



Ansprechpartnerin für Stifter:
Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de



Neue Eindrücke von den Philippinen

missio war mit der Elisabeth & Uli Holdenried Stiftung vor Ort

ENDLICH! Erstmals nach vier Jahren konnten Förderinnen und Unterstützer der Elisabeth & Uli Holdenried Stiftung gemeinsam mit missio München mehrere Projekte auf den Philippinen besuchen. „Die Freude, sich wieder zu begegnen, war auf allen Seiten sehr groß. Es war schön zu erleben, was unsere Partnerinnen und Partner vor Ort tagtäglich auch unter schwierigen Bedingungen leisten, um mit und für die Menschen Lebensqualität zu schaffen“, so missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber.

„Da macht Stiften Freude“, sagt Uli Holdenried, der die Förderstiftung vor zehn Jahren mit seiner Frau Elisabeth gründete und auf diese Weise seit Jahren eine ganze Reihe von missio-Projekten unterstützt. Wie zum Beispiel das Heim „Bukid Kabataan“ in General Trias in der Provinz Cavite, wo Schwester Ailyn und ihr Team ein sicheres Zuhause für Kinder geschaffen haben. „Diese Mädchen haben so viel Leid, häufig schweren Missbrauch, erfahren und waren uns Fremden dennoch so zugewandt – das geht unter die Haut“, erzählt Sabine Brink, die die Reise organisiert hat.



Mutmachende Eindrücke sammelten die Reisenden bei Priester Danny Pilario, der sich seit langem mit viel Kraft für die Menschen im Armenviertel von Payatas einsetzt. Während der Pandemie rief er ein „Urban Gardening Project“ ins Leben, das es einer Gruppe von Frauen ermöglichte, in kleinen Gartenparzellen Obst und Gemüse anzubauen. Viele Familien bewahrte das vor dem Hunger. Inzwischen kann ein Teil der Ernte sogar verkauft werden. „Es wäre großartig, wenn sich Menschen fänden, die dieses tolle Projekt auch unterstützen möchten“, sagt Sabine Brink.

„Und wir freuen uns schon auf den nächsten gemeinsamen Besuch auf den Philippinen mit Gästen der Holdenried Stiftung.“ ●

NICOLE LAMERS

Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:

Sabine Brink
Telefon: 089/ 51 62-295
Fax: 089/ 51 62-350
E-Mail: s.brink@missio.de



Das Durchschnittsalter der philippinischen Bevölkerung liegt bei nur etwa 25

Jahren und so sind viele Projekte, die die Förderstiftung der Holdenrieds unterstützt, auf junge Menschen und Familien ausgerichtet. So auch das „Book Reading“-Programm in Manilas Slum Tondo. Die Ordensschwestern lesen Kindern vor – auf einem ehemaligen Müllberg mitten in der Stadt. Viele der Kinder haben noch nie in ihrem Leben ein Buch gesehen. „Alle waren vom ersten Moment an wie gebannt, lauschten andächtig und voller Konzentration. Es war schön, aber auch traurig, denn wie eine der Schwestern sagte: Es zeigt, was ihnen zuhause fehlt“, berichtet missio-Referentin Stephanie Schüller.



From Mystic to Plastic. Afrikanische Masken.

Fotografien von Stéphan Gladieu



Egungun-Masken Tanman (l.) und Bouloukou (r.), bei Cotonou (Rep. Bénin)

Fotos: © Stéphan Gladieu

AFRIKANISCHE Maskenperformances stehen im Fokus zweier Serien des international renommierten französischen Fotografen Stéphan Gladieu: Der Zyklus Egungun zeigt Fotografien der Egungun-Maskenkostüme aus Benin. Sie werden bei Mas-

kenauftritten zur Ahnenverehrung getragen. Die kostümierten Tänzer sind dann von Ahnengeistern besessen, die zu den Lebenden zurückkehren, um ihnen im Alltag beizustehen. Homo Détritus (übersetzt etwa „Abfallmensch“) präsentiert Fotografien von Maskenkostüm-Neuschöpfungen des Kunst-Kollektivs Ndaku Ya (Das Leben ist schön) aus Kinshasa (DR Kongo). Grundgedanke dabei ist, dass die DR Kongo durch ihre Bodenschätze eines der reichsten Länder der Erde ist. Gleichzeitig profitiert nur die Elite von diesem Reichtum, weil dieser durch rücksichtslose Ausbeutung außer Landes geschafft wird. Zurück gelangt er bestenfalls als Secondhandware oder Sondermüll. Der verbindende Titel „From Mystic to Plastic“ verweist auf die Bedeutung von Maskentänzen, bei denen Vergangenheit und Gegenwart verknüpft und aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen aufgegriffen werden. Gladieus Fotografien sind Dokumente der Vielschichtigkeit afrikanischer Lebenswirklichkeiten jenseits eurozentrischer Klischees. ●



L'homme bidon/Der Kanister-Mann, Künstler: Diambaka Gedeon, Stadtviertel Kalamu, Kinshasa (DR Kongo)

nen Vergangenheit und Gegenwart verknüpft und aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen aufgegriffen werden. Gladieus Fotografien sind Dokumente der Vielschichtigkeit afrikanischer Lebenswirklichkeiten jenseits eurozentrischer Klischees. ●

Frauen.Taten.Werke. 12 Dialoge. Contemporary

Im Spannungsfeld von Berufung und Widerstand, persönlicher Ambition und gesellschaftlicher Wirklichkeit wirkten und wirken Frauen seit Jahrhunderten für die Frohe Botschaft Jesu Christi. 12 Künstlerinnen und Mentorinnen schafften mit ihren Werken die Übersetzung ins Heute. **24. Juni bis 10. Oktober im Diözesanmuseum Bamberg, dioezesanmuseum-bamberg.de oder 0951/ 5022502.**

COOLNESS - Inszenierung von Mode im 20. Jahrhundert

Was ist cool und wer ist es? Menschen haben ihre kühl wirkende und oft rebellische Haltung durch Kleidung ausgedrückt. Als cool galten Marlene Dietrich im schwarzen Anzug oder James Dean in Jeans und Lederjacke. Die Ausstellung zeigt ca. 300 Exponate von 1910 bis in die Gegenwart. Im Rahmen der Ausstellung haben Jugendliche ihre persönlichen Coolness-Outfits zusammengestellt. **Bis 22. Oktober im Textil- und Industriemuseum Augsburg, www.timbayern.de oder 0821/81001- 50.**

Alle Zeit der Welt

Die Ausstellung widmet sich dem facettenreichen Thema „Zeit“. An mehreren Medienstationen nimmt der bekannte Wissenschaftsjournalist Harald Lesch die Besucher mit auf eine Reise durch Raum und Zeit. Zahlreiche Exponate, spektakuläre Bilder und Inszenierungen sowie Mitmachobjekte und spezielle Kinderstationen machen die Ausstellung zu einem Erlebnis für alle. **Bis 12. November im Juramuseum in Eichstätt. www.jura-museum.de oder 08421/4730.**

Meron Mendel: Über Israel reden

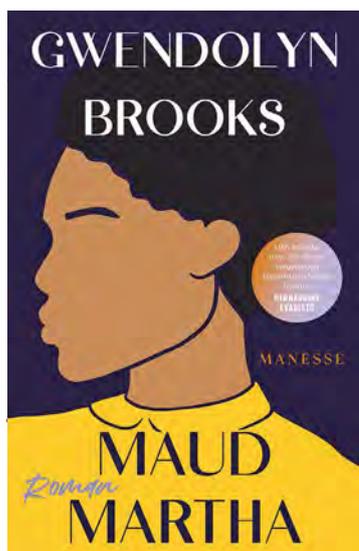
Der Historiker weiß, dass der deutsche Blick auf Israel ein besonderer ist – geprägt von Solidarität ebenso wie von Schuldabwehr, Erinnerung und Erinnerungsverweigerung. Er beobachtet aber auch, dass die Debatten über Israel sich verschärfen. Im Gespräch mit der Publizistin Saba-Nur Cheema stellt er sein neues Buch „Über Israel reden. Eine deutsche Debatte“ vor. **22. Juni, 19 Uhr im Jüdischen Museum in München. Anmeldung unter jmm.muenchenticket.net**

Glory. Lesung mit Noviolet Bulawayo

Seit fast vierzig Jahren regiert das Alte Pferd im Land Jidada. Einst brachte es Unabhängigkeit auf den afrikanischen Kontinent und zerschlug die Fesseln der Geschichte – um seinem Volk neue anzulegen. Doch seine Kräfte schwinden und in Jidada kehrt Hoffnung ein. Die US-Autorin, aufgewachsen in Simbabwe, nimmt mit diesem Roman die afrikanischen Regime in den Blick. **28. Juni, 19 Uhr im Literaturhaus München. Tickets unter literaturhaus-muenchen.reserviv.de.**

Wie ist die Kirche weiß geworden? Der Traum von einer Kirche ohne Rassismus.

Von Anfang an war die Kirche für alle Menschen gedacht. Trotzdem gibt es auch in ihr rassistische Strukturen, die weißen Menschen meist nicht auffallen. Die evangelische Theologin Sarah Vecera erklärt, wie man die Kirche so gestalten kann, dass sich alle in ihr willkommen fühlen. **6. Juli, 19 Uhr in der Evangelischen Stadtkademie und online. Anmeldung unter www.stadtakademie-muenchen.de/anmeldung.**



GWENDOLYN BROOKS | **Maud Martha**

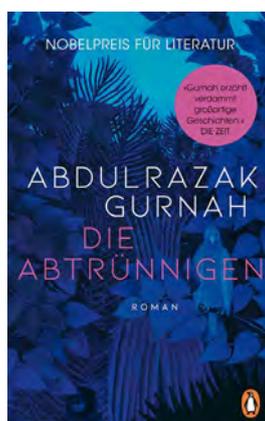
Sie ist nicht so hübsch wie ihre Schwester, und auch sonst bekommt Maud Martha im Leben nichts geschenkt. Brooks, die 1950 als erste schwarze Autorin den Pulitzer-Preis erhielt, schildert in ihrem autofiktionalen Roman das Alltagsleben einer jungen schwarzen Frau im Chicago der 40er Jahre. Mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter wohnt sie in einem winzigen Apartment in einem heruntergekommenen Quartier und besteht die alltäglichen Demütigungen ohne je ihre Würde zu verlieren. Aus d. Engl. v. Andrea Ott; Manesse, 160 Seiten, gebunden, 22 Euro.



DJAÏLI AMADOU AMAL | **Die ungeduldigen Frauen**

Es sind drei ineinander verwobene erschütternde Geschichten dreier junger Mädchen, die die Autorin und Frauenrechtsaktivistin Amal als „Fiktion nach wahren Begebenheiten“ erzählt: Im Norden Kameruns werden die Mädchen – halbe Kinder noch – üblicherweise mit Geschäftspartnern oder Verwandten verheiratet. Sie erwartet ein Ehemartyrium mit Schlägen und Vergewaltigungen, das sie erdulden müssen, weil die Familienehre allein auf ihnen lastet. Auf die Hilfe anderer Leidensgenossinnen können sie dabei nicht zählen. Sie sind

Gegnerinnen untereinander in einer patriarchalisch-polygamen Ordnung, die von ihnen hingenommen und so auch durch Frauen wie sie gestützt wird. Nominiert für den Deutschen Jugendliteraturpreis. Aus d. Frz. v. Ela zum Winkel, Verlag Orlanda, Reihe Afrika bewegt, 176 Seiten, Paperback, 18 Euro.



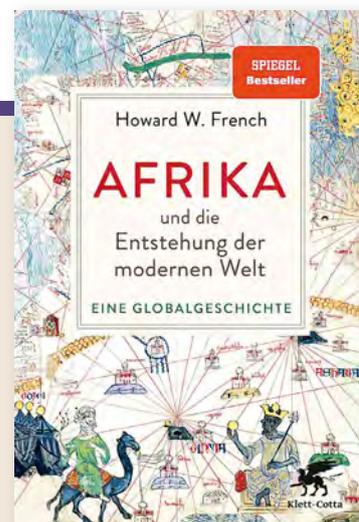
ABDULRAZAK GURNAH | **Die Abtrünnigen**

Sansibar in den 50er-Jahren: Amil liebt Jamila, aber weil – wie man später erfährt – ihre Großmutter einst ihre Familie verließ, um mit einem britischen Kolonialbeamten in wilder Ehe zu leben, scheitert ihre Beziehung am Widerstand von Amils Familie. Die Ehre Jamilas gilt als beschädigt. Der dritte ins Deutsche übersetzte Roman des Nobelpreisträgers mit sansibarischen Wurzeln macht auch diesmal wieder die großen Themen Kolonisation, Migration und Tradition erfahrbar durch die persönlichen Lebensgeschichten seiner Protagonisten. Aus d. Engl. v. Stefanie Schaffer-de Vries, Penguin Verlag, gebunden, 400 Seiten, 26 Euro.

HOWARD W. FRENCH | **AFRIKA und die Entstehung der modernen Welt. Eine Globalgeschichte.**

Einen neuen Blick auf die afrikanisch-europäische Geschichte eröffnet der Journalist French mit diesem außergewöhnlichen Werk, in dem er anhand vieler Studien nachweist, dass der Aufstieg des modernen Europa vor allem auf der brutalen Ausbeutung von Afrikas Rohstoffen und Arbeitskräften basiert. Sehr wohl gab es schon in vorchristlichen Zeiten dort florierende Gesellschaften, die Geschichte des Kontinents begann mitnichten erst mit der Kolonisierung, wie es im europäischen Weltbild gelehrt wird. Aus d. Amerikanischen von Karin Schuler, Andreas Thomsen und Thomas Stauder, Klett-Cotta, gebunden, 512 Seiten, 35 Euro.

Wir verlosen das Buch 5 x auf Seite 49.



Blumenkohl-Kebab

Das Wort Kebab bedeutet „gegrilltes Fleisch“, aber wer hat gesagt, dass deswegen unbedingt Fleisch im Kebab stecken muss? Blumenkohl aus dem Backofen mit tollen Kräutern, Tahinisaucen und Pitabrot schmeckt super. Nehmen Sie den ganzen Blumenkohl, auch den Strunk. Selbst die Blätter können Sie fein hacken und mit Zitrone, Olivenöl und Salz mischen. Servieren Sie diesen Salat dann zum Kebab.

FÜR 4 PORTIONEN:

- 1 Blumenkohl
- 2 TL Paprikapulver
- 1 TL gemahlener Kreuzkümmel
- ½ TL getrockneter Thymian
- 1 TL Salz
- 3-4 EL Rapsöl

Tahinisaucen:

- 1 Knoblauchzehe
- 95g Tahini (Sesampaste)
- Saft von 1 Zitrone
- ca. ½ TL Salz

Dazu:

- Pitabrot
- Peperoni
- Tomate, in Stück geschnitten
- gehackte rote Zwiebel
- gehackte Petersilie
- Zitronenspalten



Zeina Mourtada
Paul Svensson
Nachhaltig mit Genuss

Stiebner Verlag
232 Seiten, 19 x 25 cm, Hardcover; 28 Euro
ISBN 978-3-8307-1064-6

Zubereitung:

1. Den Backofen auf 225°C (Ober-/Unterhitze) vorheizen.
2. Den Blumenkohl in Röschen teilen und den Strunk in dünne Scheiben schneiden. Alles zusammen in eine Schüssel legen, alle Gewürze und das Öl dazugeben und gut mischen. Auf ein Backblech mit Backpapier legen und auf der mittleren Schiene ungefähr 15 Minuten backen.
3. Den Knoblauch für die Tahinisaucе fein hacken und mit den restlichen Zutaten und 100 ml Wasser in einer Schüssel mischen. Ordentlich verrühren.
4. Den Blumenkohl im Pitabrot mit Tahinisaucе und Beilagen nach Belieben servieren.

Fotos: Rezeptfoto: ©Lennart Weibull, Autorenfoto: ©Lennart Weibull



WENN ES UM DEN AUSSTOSS von Kohlendioxid geht, wird viel von Flugreisen und Energiequellen geredet, aber bis zu einem Viertel der ausgestoßenen Treibhausgase haben mit dem Essen zu tun. Gemüse, Getreide, Obst, Fisch, Fleisch, Milch, Käse – wie sie hergestellt und behandelt werden, hat eine große Auswirkung auf die Umwelt und das Klima. Gleichzeitig wird ein Drittel aller produzierten Lebensmittel weggeworfen. Die Klimaveränderungen, die der CO₂-Ausstoß verursacht, wirken sich wiederum auf die Lebensmittelproduktion aus. Und trotz der Komplexität des Themas wissen wir eigentlich, wie wir es intelligenter und besser machen könnten. Auch was wir täglich in den Einkaufswagen legen, sendet wichtige Signale an den Markt und die Politik. Es zeigt auf, in welche Richtung sich die Lebensmittelproduktion entwickeln soll. Es sind Signale, die Großhändler, Läden und Restaurants anregen, zu überprüfen, was sie ihren Kunden und Gästen anbieten. Es gibt schon viele, die überzeugt sind, dass es höchste Zeit für Veränderung ist. Dass die Welt eine Lebensmittelproduktion braucht, die keine Kompromisse eingeht. Ökologische Vielfalt, Zugang zu sauberem Wasser, das Klima, die Ökosysteme, von denen auch wir Menschen abhängen – wir müssen all dies schützen und stärken. ●



Die Autoren des Kochbuchs:
Zeina Mourtada, Schwedin mit libanesischen Wurzeln und Paul Svensson, preisgekrönter schwedischer Chefkoch.

Pitabrot



Tahini - Sesampaste

LESERBRIEFE

Themenheft „Vergessene Krisen“, 3/23

Mit großen Interesse und auch Erstaunen habe ich den Beitrag „Kinder des Krieges“ im Heft 3/2023 gelesen. Nach wie vor verlassen viele dieser Menschen auf illegale Art den Libanon, weil die Aussichten im Libanon noch düsterer sind, als anderswo auf der Welt, so denken die geflüchteten Menschen jedenfalls und flüchten.

Diese Art der „Flucht-Reise“ hat bestimmt einen saftigen Preis! Mit gut Glück kommen sie nach Zypern ins ersehnte „Paradies“, aber das erwartete Paradies, das gibt es nicht, das hat es auch nie gegeben. Im schlechtesten aller Fälle überleben sie diese Überfahrt nicht, im zweitschlechtesten Fall, landen sie wieder dort, wo die „Flucht-Reise“ begonnen hat! ●

Riggi Schwarz, Büchenbach

Reportage Kenia, 3/23

Auf Basis des Grundgesetzes lehne ich die Haltung, Aristokratie als in Deutschland weiterhin existierend zu präsentieren, ab. Von jeder Verwendung des Adelstitels „Prinz“ ist daher abzuweichen. Dem Verfasser des Beitrags „Wo die jungen Löwen lernen“ scheint das allerdings nicht bekannt zu sein. Mir bleibt als Reaktion nichts anderes übrig, als Sie zu bitten, ab sofort die Zusendung des Magazins an meine Adresse einzustellen. Es wäre darüber hinaus sicherlich sinnvoll, in der Redaktion die richtige Verwendung der ehemaligen Adelstitel lediglich als Teil des Nachnamens zu besprechen. ●

Christian Damjakob, Kleinmachnow

**Zur Aktion „Vergessene Krisen“**

„Der Libanon steht stellvertretend für so viele vergessene Krisen in so vielen Ländern. Menschen leiden, ohne dass wir es hier mitbekommen. Ich möchte helfen, dass diese Menschen nicht in Vergessenheit geraten und die Welt hinsieht.“

Benno Fürmann, Schauspieler

missio magazin allgemein

Grüß Gott, Sie haben uns wieder Ihr neues missio Magazin zugeschickt. Vielen Dank dafür. Das Heft hat wirklich eine gute Qualität. ●

P. Hubert Veiser SDS, Legau

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

*Adresse: missio magazin
Pettenkoferstraße 26-28, 80336 München,
Telefax 089/5162-618, redaktion@missio.de*

Die Lösung aus missio magazin 3/23 lautet: VERGESSEN

Die Gewinner der DVD „La Clave“ sind:

Hubert Rühle, Sömmersdorf
Rita Eberle, Oy-Mittelberg
Georg Götz, Neustadt
Gertrud Sterr, München
Annerose Scheller, Würzburg

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:
missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 14.07.2023
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 14.07.2023. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 5/23.

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkoferstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
(Redaktionsassistenten)

Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 17.05.2023
Erscheinungstermin: 16.06.2023

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkoferstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05



Das missio magazin wird
auf 100 % Altpapier ohne
Verwendung von Chlor-
bleiche gedruckt.

**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklaerung

**Das nächste
missio magazin erscheint
am 18. August 2023**

PREISRÄTSEL

weidm.: Raubvögel füttern	Flutwelle von Seebeben	Streit, Zwist	Nachkomme	verschiedenartig	ein Leichtmetall (Kw.)	best. Artikel (3. Fall)	jeder-mann (Hinz und ...)	Punkt auf dem Würfel	abge-brannt, mittellos	Feier, Party	Kirchen-musikerin	Lobes-erhebung	österr. Autor serb. Herkunft (Milo)	ober-bayrische Abtei
				Schmuckstein, Mondstein				5	Gegenteil von Krieg					
Sommer-schuhe							unnötig längere Strecke				Senkblei		7	
Frosch-lurch			1	Wohnungs-wechsel		4		Chef (amerik.)	Stelle des Ver-brechens					
				kath. Welt-geist-licher							pers. Für-wort (2. Person, 3. Fall)		Pkw, Wagen, Fahrzeug	
Schiffs-zubehör		Kfz.-Z.: Sachsen-Anhalt (Reg.)						planieren	Verstor-bener	Hochziel, Vorbild	3			
Abk.: meines Erachtens			Fluss in Tschechi-en	rentabel				DDR-Geheim-dienst				Kurzform von 'Ignatius'	schimp-fen, rügen	
					2					Fußstoß				
Teil des Hühner-eis	Zwei-kampf		Umlaut					Handels-brauch, Gewohn-heit	oberster Gott der Griechen	Kinder-tages-heim		ehem-portug. Indien-besitzung		
			engl. Männer-name	Gurken-kraut				zwei-stellige Zahl			9	griech. Vorsilbe: Erd...	sprech-begabter südasiat. Vogel	
Abk.: Adresse		engl. und										Spende, Geschenk		
								griech. Vorsilbe: Luft	roter Zeichen-stift					
von dieser Art		Abk.: Anleitung						Platz-deckchen		Form des Sauer-stoffs			6	
ehem. Tennisspieler (Ivan)														

AFRIKA
und die Entstehung der modernen Welt. Eine Globalgeschichte.
von Howard W. French.
Der Klett-Cotta Verlag stellt unseren Lesern 5 Exemplare im Wert von 35 Euro zur Verfügung.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

	1	5		9	2	3		
		2				5		
4	3				7	9	1	2
3		1		2		8		7
2			4	3	6	1	5	
5		9	8	7			2	
1	2						3	5
				6		2		8
		3	2		8			1

	4		9					6
		8		5	2	7		
	1	6						8
		7					5	4
						3	6	
				7				9
		1	4					
9					2		3	7
								1

1	4	7	8	9	2	3	6	9
5	6	4	1	3	9	5	7	8
8	9	6	4	7	8	2	1	3
3	2	7	1	8	6	9	5	4
6	5	9	3	7	4	2	8	1
7	8	6	2	5	9	1	4	3
2	1	9	8	7	6	5	4	3
9	8	6	1	4	5	7	2	3
4	3	7	2	8	6	9	5	1

Lösung links

1	7	3	9	2	8	4	5	6
2	6	4	3	6	8	1	7	9
9	6	9	5	1	7	2	3	8
7	2	9	3	4	1	1	6	8
6	4	5	8	9	7	2	3	1
8	3	3	6	7	6	5	2	9
5	8	6	7	3	9	1	6	2
4	1	2	7	5	9	8	6	3
3	6	1	2	8	9	6	4	5

Lösung rechts



Ein treuer Freund

Mit großer Trauer erfüllt uns die Nachricht vom Tod des emeritierten Bischofs von Assiut in Ägypten, Kyrillos William Samaan. Er ist im Alter von 76 Jahren verstorben.

RUND 30 JAHRE waren missio München und Bischof Kyrillos über eine intensive partnerschaftliche Zusammenarbeit verbunden. In und über seine Zeit als aktiver Bischof von Assiut hinaus währten die Freundschaft und tiefe menschliche Verbundenheit. Bereits zum dritten Mal wäre Bischof Kyrillos in diesem Jahr Gast im Monat der Weltmission gewesen.

Assiut in Oberägypten, die Heimatregion von Bischof Kyrillos, zählt zu den ärmsten Provinzen des Landes. Allen Menschen zu helfen, nicht nur der christlichen Bevölkerung, war Bischof Kyrillos immer ein Herzensanliegen. Die koptisch-katholische Kirche in Assiut steht

dank seiner Lebensleistung für gute Gesundheitsversorgung, Schulbildung und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Besonders wichtig waren dem exzellent Deutsch sprechenden Geistlichen die Frauenrechte. Er förderte gezielt kirchliche Programme zur Gleichberechtigung, die auch die abgelegenen Dörfer erreichten und das Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen förderten. Er war Vorreiter im Kampf gegen die grausame Tradition der weiblichen Beschneidung – eine Praxis, die auch dank seines Einsatzes inzwischen rückläufig ist.

Bischof Kyrillos blieb immer Optimist, auch in den stürmischen Zeiten, durch die sein Land ging. Die Lage der christlichen Minderheit im islamisch geprägten Ägypten hatte sich zeitweise dramatisch verschlechtert – erst seit einigen Jahren sind Frieden und Sicherheit wieder einigermaßen hergestellt. Zuletzt sah er Ägypten auf dem Weg der Freiheit und der Demokratisierung.

Die Schönheit seiner Diözese Assiut sowie die Gastfreundschaft der Menschen ließ er Besuchergruppen auch immer wieder vor Ort erleben. „Mit seinem Wissen, seinem Humor und seiner Lebensfreude hat er die Herzen der missio-Spender und -Spenderinnen gewonnen

und begeisterte sie für die Anliegen der Weltkirche,“ würdigt ihn missio-Präsident Msgr. Wolfgang Huber. „Sein tiefer und gelebter Glaube war Inspiration und Ansporn für uns alle.“

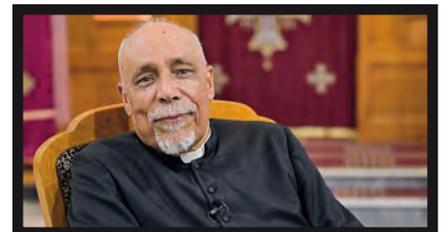
Bei seinen Besuchen in München stellte er sich immer wieder für Begegnungen und Vorträge zur Verfügung. Die vielbeachtete Diskussion mit dem Nahostexperten Peter Scholl-Latour, die missio München mit der Katholischen Akademie in Bayern 2013 organisierte, bleibt unvergessen.

Mit seiner Emeritierung durfte er viele Aufgaben an jüngere Kräfte übergeben. „Aber für missio gehe ich so weit und so lange, wie ich kann“, hatte er vor wenigen Monaten noch betont.

Gerne wären wir den Weg noch weiter mit ihm gegangen. Wir behalten Bischof Kyrillos William mit tiefer Dankbarkeit in Erinnerung. ● BARBARA BRUSTLEIN



Herzliche Begegnung: Bischof Kyrillos, Peter Scholl-Latour und Chefredakteurin Barbara Brustlein bei einer Veranstaltung von missio im Oktober 2013.



„So lange ich kann“: Im Februar 2023 in Kairo.

Dein Weg zu Dir!

JETZT!
Kostenlos
Probelesen!



PLUS
16 Seiten
Mein
Garten

Mach mit!
Ideen für ein gutes Leben
Pilgern vor der Haustür
Oberschwäbischer Jakobsweg
Leckere Rezepte
Fastenfreuden und Osterspeisen



Paradies an der Donau
Klostergarten im Stift Melk

Heilsam für Körper und Seele

In der Fastenzeit das Innere Gleichgewicht
wiederfinden und neue Kraft schöpfen



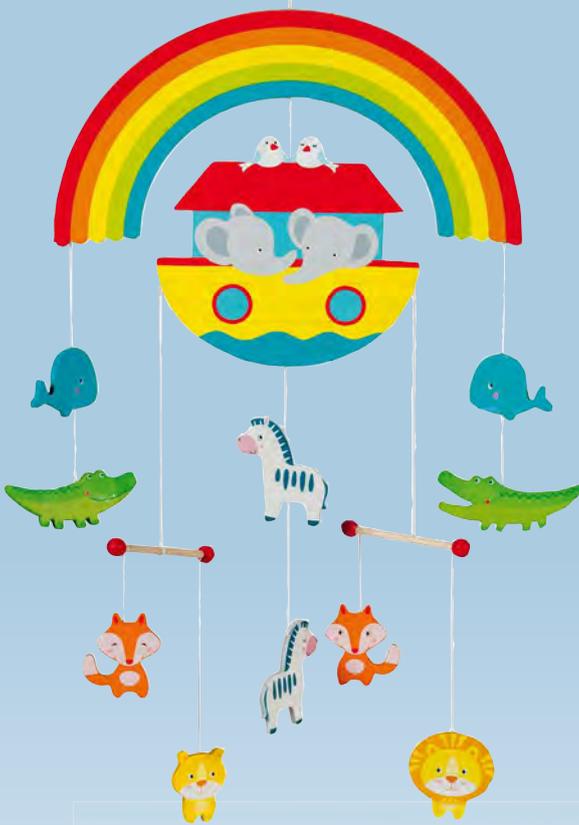
Jetzt bestellen!

der pilger

MAGAZIN FÜR DIE REISE DURCHS LEBEN

www.der-pilger.de/leseprobe

Liebevolle Geschenkideen zur Geburt und Taufe



Mobile „Arche Noah“

Ein Blickfang in jedem Kinderzimmer. Das hochwertig qualitative Holzspielzeug fördert die visuelle Wahrnehmung des Babys. Der wunderschöne Regenbogen und die niedlichen Tiere laden zu Träumen voller Abenteuer ein. Maße 37 x 50 cm.

Best.-Nr. 400530, Preis 24,90 Euro

Kerze „Ein Schutzengel für dich“

Schutzengel begleiten und umgeben uns jeden Tag, obwohl wir sie nicht sehen können. Auch in der Bibel heißt es „Denn Gott befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen“. Kerze mit Schutzengelmotiv, H 17 cm, Ø 6 cm.

Blau: Best.-Nr. 400173

Pink: Best.-Nr. 400174

je 12,99 Euro



Geschenkset „Der Herr ist mein Hirte“

Kuschelweiches Set für die Kleinsten, bestickt mit dem Bibelvers „Der Herr ist mein Hirte“. 100% Polyester, zertifiziert nach EN71, handwaschbar bei 30°C. Kissen 39 x 23 cm, Decke 60 x 80 cm.

Best.-Nr. 400534, Preis 49,90 Euro

Schnuffeltuch Schaf

Babys erster Freund: das Schnuffeltuch bestickt mit „Ich hab dich lieb, spricht der Herr nach Mal 1,2“, ca. 30 x 30 cm, in sorgfältiger Handarbeit gefertigt, aus kuschelweichem Plüsch, beige, zertifiziert nach EN71, handwaschbar bei 30 °C, verpackt in Organzabeutel.

Best.-Nr. 400421

Preis 14,90 Euro



Viele weitere
Geschenkideen
finden Sie auf
www.missio-shop.de

HIERMIT BESTELLE ICH

- | | | | |
|--------------------------|--|------------------|--------------|
| <input type="checkbox"/> | Mobile „Arche Noah“ | Best. Nr. 400530 | Euro 24,90 * |
| <input type="checkbox"/> | Schutzengel-Kerze blau | Best. Nr. 400173 | Euro 12,99 * |
| <input type="checkbox"/> | Schutzengel-Kerze pink | Best. Nr. 400174 | Euro 12,99 * |
| <input type="checkbox"/> | Geschenkset „Der Herr ist mein Hirte“ | Best. Nr. 400534 | Euro 49,90 * |
| <input type="checkbox"/> | Schnuffeltuch Schaf | Best. Nr. 400421 | Euro 14,90 * |

* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands). Ab 100 Euro Bestellsumme liefern wir Versandkostenfrei.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: missio Shop

Pettenkoflerstraße 26-28, 80336 München · info@missio-shop.de

Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

missio SHOP